

Kapitel III

Der Mensch: Intelligenz und Charakter

Die Anthroposophie sieht den Menschen als Mittelpunkt aller Dinge. Obwohl ich diese Ansicht nicht teile, kann ich nicht leugnen, daß wir Menschen uns hauptsächlich für diejenigen Themen interessieren, die uns selbst betreffen. Dazu gehört auch „unser“ Glück und „unsere“ Harmonie; also macht es Sinn, die Suche nach der Harmonie auch bei uns selbst zu beginnen. Was macht uns Menschen eigentlich aus? Womit sollte jemand beginnen, der etwas mehr Harmonie und Ausgeglichenheit in sein Leben bringen möchte?

Am Besten wäre es, wir hätten einen Ansatzpunkt oder Schlüssel, mit dessen Hilfe ein komplettes Bild des Menschen entstehen könnte. Wie bereits festgestellt, ist es aber unmöglich, die komplette Persönlichkeit eines Lebewesens anhand einzelner Merkmale vollständig zu analysieren und zu kennzeichnen. Dennoch sind einzelne Aspekte bei einer Einschätzung sehr aufschlußreich und können uns helfen, uns und unsere Mitmenschen besser zu verstehen.

I. Unsere Grundbedürfnisse

Zunächst sollten wir uns Gedanken über die Grundbedürfnisse eines Menschen machen, denn nach ihnen richtet sich sein Handeln. Vier davon sind wesensimmanent:

1. Integrität, also die Unversehrtheit von Körper, Geist und Seele. Das beinhaltet sowohl den Schutz von Leib und Leben, als auch das Bedürfnis nach einem geregelterm Seelenleben und psychischer Stabilität.
2. Harmonie, in Form von friedlicher Koexistenz, Übereinstimmung und Gemeinschaft. Wenn wir von der Gemeinschaft geduldet oder besser, erwünscht und gebraucht werden, erhält unsere Existenz eine tiefere Bedeutung. Nur Eremiten ziehen die völlige Isolation von einer Gruppe und dem Kollektiv auf Dauer vor.
3. Selbstverwirklichung, also der Ausdruck der inneren Potentiale und die Entfaltung unserer Persönlichkeit. Jeder von uns möchte, daß sein Wirken Spuren auf der Welt hinterläßt. Die Vorstellung, völlig bedeutungslos zu sein, ist für uns unerträglich.
4. Bewußtsein und Bewußtseinsweiterung. Wir möchten spüren können, daß wir am Leben sind, vielerlei Emotionen empfinden und ihnen nachgehen. Vor allem aber darf an keinem Punkt des Lebens Schluß mit unserer Entwicklung sein. Wir möchten ständig neu inspiriert und gefordert werden.

Sofern unsere Primärbedürfnisse, wie Hunger, Durst, Schlaf, sexuelle Befriedigung und Sicherheit gewährleistet sind, treibt uns eine weitere und mindestens ebenso starke Kraft an, die Neugier. Für ihren Wissensdurst riskieren manche Menschen sogar ihr Leben. Und jeglicher Fortschritt beginnt mit dieser inneren Rastlosigkeit.

Doch leider wird Neugier in unserem schulischen oder beruflichen Lehrplan nicht gefördert. Wir erlernen es, Daten zu selektieren, sie einzuordnen und mit ihnen umzugehen, werden aber in dem Moment lästig, in dem wir damit beginnen, „unlogische“ Fragen zu stellen, wie: „Warum ist einer Farbe kein Klang zugeordnet?“

Diese Fragestellung ergibt keinen konkreten Sinn, sondern beinhaltet „nur“ den Wunsch, mit den Ohren sehen zu können, also einzelne Wahrnehmungen miteinander zu verknüpfen. Spätestens in der Schule werden uns solche unlogischen Ideen ausgetrieben, so daß wir auch später nicht im Traum daran denken, ihnen nachzuspüren. Auswendiggelerntes Wissen wird in unserem System gefördert und nicht Freidenken.

Unterlassen wir das aber, fehlt uns ein Teil unserer Bewußtseinerweiterung, unserer Selbstverwirklichung und der Realisierung unserer Impulse. Um unseren Platz in der Gesellschaft nicht zu verlieren, ordnen wir uns dennoch bereitwillig unter. Zu einer lebendigen Datenbank degradiert worden zu sein, ist einer der Gründe, weshalb so viele Menschen weit über ihre Schulzeit und Studienzeit hinaus unglücklich sind.

„Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß; mit dem Wissen wächst der Zweifel.“ (Johann Wolfgang von Goethe)

Durch unsere Art der Erziehung werden Menschen genormt und in Leistungsklassen eingeteilt. Bewertet wird nach Noten und nicht nach Werten. Dennoch scheint diese einseitige Bewertungsart aussagekräftig genug sein, um auch weiterhin in Gebrauch zu bleiben, denn sonst würde es ja nicht so gemacht. Intelligenz muß also verschiedene Ausdrucksformen besitzen.

II. Intelligenz

Doch wie erkennt man denn auf Anhieb, ob jemand intelligent ist? Wie kann der Charakter eines Mitmenschen aufgrund weniger Merkmale transparent für uns werden?

Nun, letzteres wäre wahrlich etwas viel verlangt, da sich viele Charakterzüge erst in bestimmten Situationen zeigen, aber wir können unser Gegenüber häufig in den extremen Zügen seines Charakters ertappen.

Doch betrachten wir zunächst die Intelligenz. Es gibt so schrecklich begriffsstutzige, niveaulose, vulgäre und einfach dumme Menschen. Grobschlächtig und unbeholfen folgen sie ihren einfachsten Instinkten. Doch trotz ihrer offensichtlich „fehlenden“ Intelligenz scheinen sie lebensfähig zu sein. Da stellt sich die Frage, was eigentlich Intelligenz genau ist?

Mit diesem Thema beschäftigt sich die Menschheit seit ihrer Entstehung, denn Klugheit war und ist vor allem eine wichtige Komponente im Kampf ums tägliche Überleben. Damals wie heute steht ein scharfer Verstand in hohem Ansehen, da ein kluger Mensch die eigene Gruppe weiterbringen kann. Und ebenso lange wird diese Eigenschaft zugleich gefürchtet, da sie sich jederzeit auch gegen die eigenen Reihen richten kann. Denn Intelligenz ist nicht

an bestimmte Absichten geknüpft, sondern universell einsetzbar; das macht sie für uns so wertvoll.

1) Die verschiedenen Erscheinungsformen der Intelligenz

Neben den sozialen und emotionalen Eigenschaften unterscheiden wir Menschen uns in diversen Begabungen. Einige sind körperlicher Natur und beinhalten Stärke, Geschicklichkeit und Ausdauer. Sie definieren also unseren maximal erreichbaren Gesundheitszustand.

Die kognitiven Fähigkeiten hingegen, also diejenigen, bei denen ausschließlich das Gehirn und unser Nervensystem beteiligt sind, sind ausschlaggebend für das was wir zusammenfassend „Intelligenz“ nennen. Intelligenz ist keine isolierte Befähigung, sondern ein Sammelsurium unterschiedlichster Talente, von denen wir primär unterscheiden können zwischen:

1. Schulische Intelligenz, also oben erwähnten Fähigkeiten der Datenaufnahme, Verarbeitung und Wiedergabe.
2. Problemerkennungsintelligenz, der Fähigkeit in jeder Situation schnell eine sinnvolle und brauchbare Idee zu entwickeln und umzusetzen. Also vor allem, Strukturen und Regelmäßigkeiten aufzuspüren und Daten sortieren zu können. Beispielsweise kann ein polizeilicher Ermittler nicht auf die Fähigkeit verzichten, Unstimmigkeiten in den Aussagen der Zeugen zu erkennen. Das Sortieren von Rohdaten und die sinnvolle Bewertung ist eine Notwendigkeit in unseren Tagen.
3. Straßenintelligenz, der Begabung überall zurechtzukommen. Diese Qualität wird auch „Rattenintelligenz“ genannt, da diese Tiere wahre Überlebenskünstler und Meister der Anpassung sind.
4. Praktische Intelligenz, also der Fertigkeit, die gegenständliche Welt nach seinen Vorstellungen zu verändern.

Schulintelligenz wird jedem bekannt sein. Sie fördert den Wissenszuwachs, die Allgemeinbildung und die Logik. Sie ist unverzichtbar für eine solide Basis.

„Diese Erkenntnis: ich denke, also bin ich, ist von allen die erste und zuverlässigste.“ (René Descartes)

Diese Art des Verständnisses trifft aber auch rasch auf Grenzen. Wer versucht sein Leben allein auf diese einfache Struktur aufzubauen, der gleicht einer Person, die versucht, mit einzelnen Vokabeln eine fremde Sprache zu erlernen. So jemand wird nur sehr schwer über die Grundlagen hinauskommen, denn er kann sich selbst nicht aus seinen Überlegungen „wegdenken“.

Die Problemerkennungsintelligenz hilft uns dabei, eine komplexe Konfliktsituation zu erfassen, uns für eine Sache einzusetzen und gewisse Fähigkeiten sicher zu beherrschen. Sie umfaßt auch Engagement, also die Handlungsbereitschaft, die essentiell für unser

soziales Leben ist. Wir müssen binnen Sekunden wichtige Entscheidungen treffen können. Wer das mittels abwägen, zögern und vertagen macht, der ist nicht in der Lage zu improvisieren und wird früher oder später straucheln.

Vor lauter theoretischen Kenntnissen geht immer mehr Menschen die praktische Intelligenz verloren. Sie üben sich in Kreuzworträtseln, Zahlenspielen und Denksportaufgaben, lernen Wissenswertes aus Geschichte, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik, sind aber hilflos, wenn etwas nicht „nach Plan“ läuft. Sobald ein Vorgang anders vonstatten geht als üblich, werden sie unruhig und wissen nicht mehr, was zu tun ist.

„Es ist nicht genug zu wissen, man muß es auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß es auch tun.“ (Johann Wolfgang von Goethe)

Manche ursprünglichen Beschäftigungen gehören nicht mehr zu unserem Repertoire. Wer kann heutzutage noch Brot backen, Kühe melken, Kleidung nähen oder Nahrungsmittel anbauen und zubereiten? Alles ist zu kaufen und automatisiert, deshalb können einige unserer Zeitgenossen nur noch Knöpfe drücken und nach Vorschriften agieren.

Das gelingt ihnen zwar ausgesprochen gut, macht sie aber zu stupiden Handlangern einer kopflastigen Gesellschaft. Vielfach wollen sie auch gar nicht mehr tun und haben sich ihre Unfähigkeit für praktische Umsetzungen zur Philosophie gemacht; aber das ist ein anderes Thema.

2) Der kleine Unterschied

Wir Menschen sind „Gewohnheitstiere“, das erschwert die Flexibilität unseres Geistes. Vor allem viele Männer können nicht an eine Aufgabe herantreten, ohne sich vorher einen Plan auszuarbeiten. Es wird uns in der Schule schließlich auch gelehrt, schriftlich, rechnerisch und bedacht an ein Problem heranzugehen, also zunächst eine Skizze anzufertigen und anschließend zu handeln. Daß nicht jede Aufgabe vom Schreibtisch aus erledigt werden kann, wird dabei leider oft vergessen.

Mich packt manchmal das kalte Grausen, wenn ich miterlebe, wie ansonsten intelligente Menschen unfähig sind, sich selbst zu helfen oder simple Entscheidungen zu treffen. Ausgestattet mit zwei linken Händen sitzen sie vor einer praktischen Aufgabe und wissen nicht, was sie tun sollen. Sie können nichts umfunktionalisieren, nicht aus zwei Gegenständen einen machen, oder zeitgleich mehrere Aufgaben souverän erledigen. Doch ohne Praxis ist die beste Theorie nichts wert.

Frauen behalten in der Regel eher den Überblick, und können aufgrund der menschlichen Entwicklungsgeschichte und ihrer Rolle in dieser, einen Haushalt mit Kindern, Wäsche, Einkäufen und anderen Tätigkeiten gleichzeitig koordinieren. Aber auch das ist rückläufig, denn im Zuge der Emanzipation übernehmen viele Frauen auch schlechte männliche Verhaltensweisen und büßen dadurch ihre Vielseitigkeit und Flexibilität ein.

Wie gehen die beiden Geschlechter denn vor? Einmal angenommen, es geht darum einen neuen Computer in Betrieb zu nehmen, aber es fehlt dem Käufer noch sehr an Erfahrung mit dieser Thematik. Wenn der Computer nicht starten will oder nur unsinniges Verhalten

zeigt, was nicht so ungewöhnlich ist, wären die Reaktionen der Geschlechter sehr unterschiedlich.

Ein typischer Mann würde fluchen und der Technik die Schuld geben. Er wäre verärgert, warum die Hersteller so ein „unausgereiftes System“ verkaufen, und würde versuchen ohne Handbuch am Gerät herumzuspielen, bis sich etwas tut. Dabei geht er systematisch vor und drückt nacheinander jeden Knopf. Eventuell notiert er sich, was er schon gemacht hat. Für ihn steht fest, daß im Zweifelsfall der Computer defekt ist, denn an ihm selbst kann der Fehler schließlich nicht liegen.

Eine Frau neigt in der gleichen Situation dazu, sich selbst die Schuld geben. Sie ist zwar gewissenhaft nach dem Handbuch vorgegangen, glaubt aber, dabei etwas falschgemacht zu haben. In der Regel wird sie spätestens jetzt jemanden, der sich besser auskennt, um Hilfe bitten, oder das Handbuch noch genauer inspizieren, wenn sie den Ehrgeiz hat, es alleine zu schaffen.

Dieser eigentlich „kleine Unterschied“ der Intelligenz hat einige soziale Auswirkungen, auf die ich im einzelnen noch zu sprechen kommen werde.

3) Weitere Formen der Intelligenz

Die Straßenintelligenz ist es, die uns wirklich lebensstauglich macht. Was nützt es mir, theoretisch mit großen Geldsummen an der Börse spekulieren zu können, wenn ich nicht einmal genug zum Leben habe? Was bringt die Genialität eines Forschers, der unfähig ist, Forschungsgelder dafür aufzutreiben? Was macht ein Bürohengst, wenn sein Auto liegenbleibt und er das Handy vergessen hat?

Straßenintelligenz beinhaltet auch die emotionale Intelligenz, also Selbstbewußtsein, Selbstmanagement, Selbstmotivation und Empathie. Emotionale und soziale Intelligenz ermöglichen uns eine erfolgreiche Kommunikation und das Verständnis um uns selbst. Wer seine Gefühle und die der anderen erkennen kann und intelligent mit ihnen umzugehen versteht, ist im Leben immer der Gewinner.

„Emotionale Intelligenz“ ist zum Modebegriff der neunziger Jahre geworden. Wie aus dem nichts ist sie in der Literatur aufgetaucht und liefert sich seither heftige Schlachten mit anderen Formen der Intelligenz. In der Tat ist sie sehr wichtig, aber auch sie ist nur in Verbindung mit den anderen Werkzeugen brauchbar. Denn es ist äußerst töricht, zu den Sternen aufbrechen zu wollen, ohne über eine breite Basis zu verfügen.

Intelligenz ist also zusammenfassend die Fähigkeit eines Lebewesens, sein Denken bewußt auf die Anforderungen einzustellen, die von seiner Umgebung an es gestellt werden. Neue Bedingungen und Aufgaben können mit Hilfe unseres Verstandes erkannt und bearbeitet werden. Ein wirkungsvolles und zweckmäßiges Handeln ist somit an das Vorhandensein von Intelligenz geknüpft. Sie ist zugleich die Voraussetzung, Umsetzung und Koordination einer Vielfalt von Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Anschauliches oder abstraktes Denken, sprachliche oder numerische Qualitäten, sowie die Fähigkeit zur Lösung komplexer Probleme sind weitere Beispiele von Intelligenz. Goethe benutzte rund 5000 verschiedene Wörter in seinen Werken. Ein reicher Wortschatz und eine gute Rhetorik weisen immer auf Sachkenntnis und Kompetenz hin.

Doch die meisten Menschen unserer Zeit verfügen gerade noch über einen Wortschatz von 500 Begriffen. Dabei „kennen“ wir weit mehr Begriffe, als wir selbst anwenden. Die sprachliche Verarmung ist ein trauriges Phänomen und ist paradoxerweise in der Vereinfachung der Kommunikationsmöglichkeiten begründet. Wozu sich anstrengen, wenn es auch einfach geht?

Es gibt aber noch weitere Kriterien bei der Einschätzung der Intelligenz eines Menschen, die ich der Vollständigkeit halber auflisten möchte:

- n Kreativität, also die Möglichkeit etwas zu zweckentfremden oder neu zu erschaffen. Ohne Phantasie kann nichts Neues entstehen. Auch musische und künstlerische Fähigkeiten fallen in diese Kategorie.
- n Wahrnehmungsgeschwindigkeit und Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit, also ein gutes Tempo vorzulegen bei seinen Gedankenoperationen. Letztere ist ein Maß, wie schnell auf die richtige Information zugegriffen werden kann. Sie kennen bestimmt das Gefühl, daß Ihnen ein Begriff „auf der Zunge liegt“, Sie ihn aber nicht aussprechen können. Dann sind die Recherchen des Gehirns erfolglos geblieben. Sie sind sich sicher, daß Sie es „eigentlich“ wissen, aber irgendwie fällt Ihnen das passende Wort im Moment nicht ein.
- n Räumliches Vorstellungsvermögen. Es ist unverzichtbar für unsere Orientierung und zur Herstellung von Gegenständen.
- n Gedächtnisfähigkeit. Vor Erfindung des Buchdrucks waren die Menschen auf mündliche Überlieferung angewiesen, was sie zu wahren Gedächtniskünstlern machte. Und das ist auch wichtig, denn was nützen uns Kenntnisse, die wir schnell wieder vergessen? Je nach Struktur und Organisation unseres Gedächtnisses sind die Informationen parat und gut abgeheftet oder diffus verteilt. Und je nach Interesse für die Daten verpassen wir ihnen eine Dringlichkeit. Zur Not auch eine „Aufdringlichkeit“, indem wir sie stetig wiederholen, um sie uns einzuprägen. Letzteres ist bei Schülern sehr beliebt, da sie für die von der Schule gestellten Aufgaben nur etwas wissen, aber nicht verstanden haben müssen.
- n Anpassungsfähigkeit. Das bedeutet ursprünglich nicht Unterordnung, sondern das Erkennen eines komplexen Gefüges und die Integration der eigenen Person in dieses. Wer sich in einer fremden Kultur eine Existenz aufbauen möchte, kommt nicht darum herum, sich in sie zu integrieren, ohne seine eigene Struktur zu verlieren.
- n Auch Charme ist ein Teil der sozialen Intelligenz. Oftmals wird er ausschließlich dem Charakter zugeordnet und behauptet, er wäre nicht zu erlernen. Das ist meiner Ansicht nach nicht völlig zutreffend, denn zum einen verfolgen wir mit seiner Hilfe ein konkretes Ziel, nämlich die Erleichterung einer Konversation. Und zum anderen kann fast jeder von uns charmant werden, wenn es sich in seinen Augen lohnt, beispielsweise beim Werben um die Gunst eines Mitmenschen. Und je öfter wir uns charmant geben, desto größer wird unsere Wirkung ausfallen.

- n Empathie, also die Fähigkeit, Gefühlsregungen anderer Menschen zu verspüren und soziale Analysen zu erstellen. Ein guter Lehrer oder Chef braucht diese Eigenschaft, sonst ist sein Handeln ungerichtet, da ein Feedback ausbleibt. Die Grundlage für jegliche Empathie ist eine gute Selbstwahrnehmung. Je sensibler und sicherer wir unsere eigenen Gefühle erkennen, zuordnen und interpretieren können, desto eher gelingt uns dies auch bei anderen Menschen. Zudem gelingt uns die Expression unserer Gefühle besser, wenn wir sie richtig deuten und zuordnen können. Damit steigt die Bandbreite der Wahrnehmung und die Wahrscheinlichkeit, besser verstanden zu werden. Kleine Kinder verfügen beispielsweise noch über ein kollektives Gefühl, da sie viel durch Nachahmung erlernen, und daher zwangsläufig sensibel für die Gefühle anderer Menschen sein müssen. Es kann sogar vorkommen, daß ein Kind zu weinen beginnt, wenn sich ein anderes Kind verletzt. Es sieht den Schmerz des anderen und fühlt regelrecht mit ihm. Dieses Mitgefühl versagen sich die meisten Erwachsenen, da sie es für gefährlich halten, zusätzlich zu den eigenen Sorgen, auch noch die ihrer Mitmenschen zu erleben. Das Mitgefühl der Erwachsenen beschränkt sich daher meist auf Lippenbekenntnisse und Schweigen.
- n Remotivation bei Enttäuschungen und Verlusten. Diese Eigenschaft wird oft bei der Betrachtung von Intelligenz vernachlässigt, dabei ist es überlebenswichtig, mit Frustrationen klarzukommen. Optimismus oder Pessimismus sind zwar Charaktereigenschaften, spielen aber bei der Ausprägung der anderen Formen der Intelligenz eine dominante Rolle. Wer sich nicht selbst „aus dem Sumpf“ ziehen kann, der hat den Frustrationen, die unvermeidbar im Leben sind, nichts entgegenzusetzen. Beispielsweise müssen Spitzensportler immer ihr Bestes geben, auch wenn sie in letzter Zeit öfters verloren haben. Wenn es ihnen nicht gelingt, sich wieder aufzurappeln, dann werden sie von ihren Konkurrenten endgültig übertroffen. Eng damit verwandt ist die Selbstmotivation im Alltag. Nur wer sich immer wieder begeistern kann und seiner natürlichen Neugier folgt, kann aus eigener Kraft wachsen.
- n Führungskraft. Für diese benötigen wir nicht nur Empathie, sondern vor allem Autorität und innere Stabilität. Ein schwacher und unsicherer Anführer ist ein gewesener Anführer.
- n Beziehungspflege und die Fähigkeit, Kontakte zu knüpfen. Zwischenmenschliche Kontakte müssen nicht nur errichtet, sondern auch aufrechterhalten werden. Sobald sich jemand aus Bequemlichkeit für längere Zeit auf seinen Lorbeeren ausruht, läuft er Gefahr, seine Freunde wieder zu verlieren.
- n Soziale Kompetenz und die Fähigkeit, Konflikte in diesem Bereich zu lösen. Das beinhaltet auch die Fähigkeit zur Selbstkritik und zur psychologischen Introspektion, die ich im folgenden „Autokommunikation“ nennen möchte.
- n Mogeln und täuschen. Vielleicht verwundert es Sie, solch unschöne Eigenschaften als intelligent zu bezeichnen, aber die Realität gibt mir recht, wenn ich behaupte, daß es selten die braven Menschen sind, die die Filetstücke im Leben ergattern. Ein gewisses, ethisch vertretbares Maß an „Laisser-faire“ eröffnet uns viele Möglichkeiten.

- n Auch eine profunde Allgemeinbildung mit guten, gesicherten Kenntnissen aus vielen Bereichen, erleichtert das Leben ungemein. Wissen ist die Sammlung, Speicherung, Bewertung und Synthese von Daten. Auch wenn es nicht unser Ziel sein sollte, „mitreden“ zu können, kann es schon sehr deprimieren, wenn wir eine Redewendung, ein Fremdwort, eine Bezeichnung oder einen Sachverhalt nicht kennen. Es ist unangenehm, peinlich und grenzt uns aus dem Kreis der Wissenden mit einem Schlag aus. Der beste Weg ist in einem solchen Fall sofort nachzufragen, bis Klarheit geschaffen wurde. Das kostet uns zwar einen Moment der Blöße und Unsicherheit, ist aber ein Garant dafür, das nächste Mal besser Bescheid zu wissen.
- n Doch bei allem Wissen dürfen wir nicht ignorieren, daß auch das Vergessen ein Teil unserer Intelligenz darstellt. Unnütze oder obsoleete Daten müssen herausgefiltert und gelöscht werden. Vergessen zu können ist auch eine Gnade, denn nur das Löschen von Daten und Impressionen ermöglicht ein seelisches Gleichgewicht.
- n Zuletzt sind noch der Fleiß, Ordnungsliebe und die Beharrlichkeit eines Menschen zu nennen, die zwar selbst keine Form der Intelligenz darstellen, mit deren Hilfe sich aber Defizite der Intelligenz ausgleichen lassen können. In einem „kreativen Chaos“ zurechtzukommen gelingt nur sehr wenigen Menschen. Da in der Regel nicht unsere Arbeit gemessen wird, sondern die Leistung, die wir erbringen, also unsere Arbeit pro bestimmte Zeiteinheit, kann Fleiß mangelnde Intelligenz innerhalb gewisser Grenzen kompensieren. Wer weniger weiß, muß eben mehr tun, um das Gleiche zu erreichen. Was natürlich nicht bedeutet, daß bereits sehr intelligente Menschen durch diese Eigenschaften nicht auch noch einen zusätzlichen Bonus erhalten können.

Obwohl Intelligenz wie wir sehen konnten, eine komplexe Materie darstellt, wird nach wie vor fast ausschließlich die schulische Leistung bei der Beurteilung eines Menschen berücksichtigt. Dabei konnte jeder von uns in seiner eigenen Schulzeit erkennen, daß dieses System dem einzelnen nicht gerecht werden kann.

Manch einer wird zu übertriebenem Fleiß gezwungen, andere schummeln und wiederum andere werden deswegen aggressiv oder frustriert. Aber so richtig motivierend wirkt das Notensystem auf keinen. Ich frage mich, warum trotzdem immer noch so viele Personalchefs auf Einserschnitte bei den Schulnoten Wert legen. Wer immer glatt durchs Leben ging, der ist im Zweifelsfall unfähig, sich in Krisensituationen zu helfen, denn er hat schlichtweg keine Erfahrung mit dem Verlieren.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir auch jederzeit durch Fremdverschulden in Notlagen geraten können. Ein Beispiel aus einem anderen Lebensbereich soll dies verdeutlichen: Viele Motorradfahrer glauben, sie wären sicher, weil sie ihr Fahrzeug gut beherrschen und souverän führen können. Das mag sogar zutreffen, aber sie könnten auch dann verunglücken, wenn ihnen ein Betrunkener die Vorfahrt nimmt, und sie selbst völlig korrekt gefahren wären.

Im Berufsleben können sich laufend solche Situationen ergeben, die uns trotz guter Arbeit in Schwierigkeiten geraten lassen. Daher können wir es uns gar nicht leisten, irgendeine

Form der Intelligenz zu vernachlässigen. Jede ist theoretisch gesondert zu betrachten, in praxi aber nur ein Ausschnitt aus dem Gesamtverständnis.

Menschen mit mittleren bis guten Noten haben gelernt zu kämpfen. Ihre Niederlagen haben sie in Frage gestellt und gestärkt. Das bedeutet nicht, daß sie zwangsläufig *besser* qualifiziert für eine Tätigkeit sind, aber eben auch nicht das Gegenteil davon.

Ein Mathegenie kann im Leben völlig hilflos sein, ebenso wie es ein reiner Praktiker schwer haben dürfe, seine Fähigkeiten vorzustellen, wenn er schon aufgrund seiner Schulnoten nicht in ein Bewerbungsgespräch eingeladen wird.

Die Lebenserfahrung ist ein weiteres wichtiges Kriterium für Intelligenz; auf lange Sicht vielleicht sogar das Wichtigste. Und ein breiter Erfahrungsschatz läßt sich nur erwerben, indem man viele Lebenslagen durchlebt hat. Wobei wir natürlich auf so manchen Irrweg verzichten sollten.

„Weise ist nicht, wer viele Erfahrungen macht, sondern wer aus wenigen lernt, viele nicht machen zu müssen.“ (Karlheinz Deschner)

Es ist daher als Kunstfehler zu werten, wenn es eine Gesellschaft zwanghaft erreichen möchte, einen Anfang Zwanzigjährigen allumfassend ausgebildet zu haben, denn Reife braucht Zeit. Natürlich kann man Irrwege vermeiden und seine Reise beschleunigen, aber gerade persönliche Erfahrungen sollte man nicht zu sehr forcieren.

Das Wort „Erfahrung“ klingt großartig, und hat immer den Klang und Beigeschmack von „sexueller Erfahrung“. Dabei gehören auch triviale „Weisheiten“ dazu, wie die, daß man auf der Rückreise eines Urlaubes immer mehr Gepäck hat, als auf der Hinreise. Das ist an sich eine unwichtige Erkenntnis, die jedoch nur jemand bestätigen kann, der schon einmal selbst verreist ist, also eine ganz spezielle Erfahrung gemacht hat.

4) Die subjektive Einschätzung von Intelligenz

Jede dieser Eigenschaften ist charakteristisch für einen Menschen und kann von uns durch Beobachtung seiner Vorgehensweise erkannt und „erspürt“ werden. Zwar sind uns die Motive einer Person meistens unbekannt, aber durch Einschätzung seiner generellen Fähigkeiten und der Interpretation seiner Handlungen wird schnell klar, ob wir uns in dieser Hinsicht getäuscht haben. Dann können wir gegebenenfalls unser Urteil korrigieren. Selbstverständlich müssen wir selbst intelligent genug sein, um andere Menschen richtig beurteilen zu können.

Aber kaum jemand ist in allen oben genannten Punkten ein Meister. Vielleicht mag es Ihnen nicht gelingen, Ihr Gegenüber in puncto mathematische Fähigkeiten genau einzuschätzen, weil Sie vermuten, daß er Ihnen darin weit überlegen ist. Dafür können Sie aber erkennen, daß beispielsweise seine Redegewandtheit nicht so gut ausgeprägt ist, wie Ihre eigene.

Und schon haben Sie Anhaltspunkte, die Sie bei allen weiteren Überlegungen bedenken sollten. Falls Ihnen dieser Mensch ein Leid klagt, dann wissen Sie, daß es eher auf diejenigen Punkte zurückzuführen ist, die er schlechter beherrscht als Sie. Denn wenn Sie in vergleichbarer Situation besser zurechtgekommen wären, dann muß es so sein!

Die Verhaltenswissenschaft sucht mit sogenannten „Intelligenzquotienten“ nach objektiven Maßstäben. Dabei begeht sie denselben Fehler wie ihre Kollegen aus der Pädagogik, die Schulnoten als Wertmaßstab definieren.

„Jedermann klagt über sein Gedächtnis, niemand über seinen Verstand.“ (François de la Rochefoucauld)

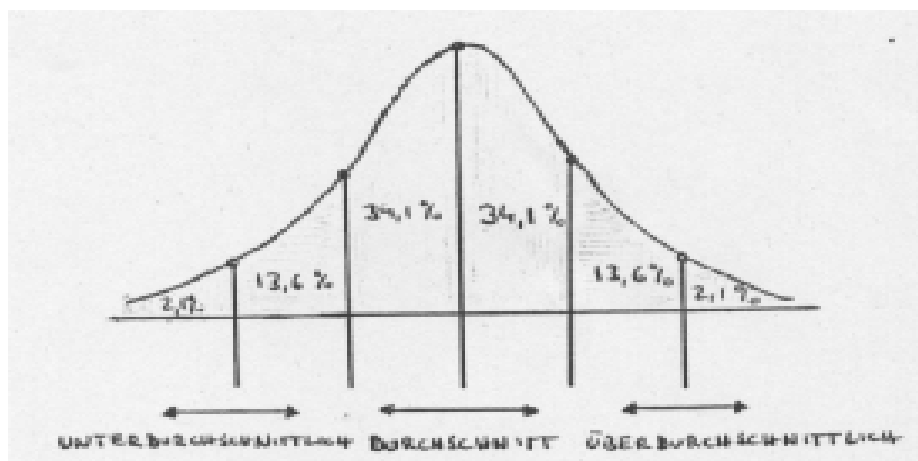
Für uns sollte der relative Maßstab Mittel der Wahl sein. Wenn wir andere Talente mit unseren eigenen in Relation bringen, erhalten wir einen subjektiven Maßstab, mit dessen Hilfe wir die Intelligenz unseres Gegenübers ausloten können. Wir wissen selbst am Besten, was wir überdurchschnittlich gut beherrschen und wovon wir kaum eine Ahnung haben.

Wir dürfen auch das jeweilige Intelligenzalter anderer nicht automatisch mit ihrem biologischen Alter gleichsetzen. Es gibt Kinder, die ihre Welt zwar durchaus verstehen, denen aber noch die richtigen Worte fehlen, um sich entsprechend auszudrücken. Ebenso gibt es aber auch ältere Personen, die weit hinter dem Mittelmaß an Intelligenz zurückliegen, das für ihr Alter zu erwarten wäre. Zum Teil gibt es gravierende Diskrepanzen zwischen Lebensalter und Verhalten. Das Lernen ist ein Reifeprozess, der niemals enden sollte. Die Reife ist also letztlich entscheidend bei unserer Beurteilung der Intelligenz einer Person.

Ebenso müssen wir die Unterschiede in der Denkstruktur der Geschlechter berücksichtigen. Männer und Frauen denken und empfinden sehr unterschiedlich. Frauen haben ein ausgezeichnetes emotionales Gedächtnis. Sie erinnern sich an Situationen und Details besser als Männer, die ihrerseits eher Leitstrukturen wahrnehmen.

Wer bei einem länger zurückliegenden Gespräch, welche Kleidung getragen hat, oder wie die Tapete des Verhandlungsraumes aussah, können Männer meist nicht sagen. Dafür wissen sie noch genau, wer welche Argumente präsentiert hat, und ob jemand Versuche unternahm, ihnen den Kampf anzusagen. Männer sind zielorientierter als Frauen und achten nicht auf Nebensächlichkeiten. Ihnen entgeht deshalb häufig einiges, da es zu subtil für ihre Wahrnehmung ist. Dafür sind sie jederzeit bereit, einem Kräftemessen zu begegnen und lassen sich nicht so leicht einschüchtern.

Die einzelnen Anteile der verschiedenen Ausprägungen von Intelligenz sind sowohl beim Individuum, als auch innerhalb der Gesellschaft unterschiedlich verteilt.



Anhand der Gauß'schen Verteilungskurve können wir festhalten, daß sich die meisten Menschen (rund 85 %) in einem bestimmten Bereich aufhalten, dem sogenannten „Mittelmaß“.

Stark abweichen, in Richtung Begabung oder totaler Unfähigkeit werden dementsprechend wenige. Dennoch variiert die Form der Kurve, für jede einzelne Form der Intelligenz, also welches Niveau jeweils als Mittelmaß gilt. Das ist auch von Gesellschaft zu Gesellschaft stark verschieden.

Manche Nationen haben viele Analphabeten, aber dafür ein hohes Maß an Straßenintelligenz. Unsere Gesellschaft verfügt über perfekte Theoretiker, die aber im sozialen, emotionalen und praktischen Bereich erhebliche Defizite aufweisen. An „guten Ideen“ und „Ratschlägen“ mangelt es hierzulande jedoch keinem.

Das jeweils theoretische Maximum jeder Form der Intelligenz ist auch von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Während der eine für eine bestimmte Leistung alles geben muß, macht ein anderer das „mit Links“. Die Ausprägung ist dieselbe, das zugrunde liegende Potential aber verschieden. Anders gesagt: Während der eine Mensch schon an seinem Limit ist, um das Abitur zu machen, muß der andere dafür kaum etwas tun.

Es ist sinnvoll, sich einmal zu überlegen, wie wir uns selbst und andere auf den einzelnen Gebieten einschätzen würden. Anders als bei den Extrembetrachtungen der Verhaltensforschung, müssen wir uns nicht um Details wie völlige Unfähigkeit oder Genialität kümmern, denn in der Regel verkehren wir nur mit Personen, die unserem Horizont entsprechen oder unweit davon anzusiedeln sind.

5) Dummheit

Nichtsdestotrotz müssen wir uns der Tatsache stellen, daß es auch (und überwiegend) dumme Menschen gibt. Wir finden sie auf Jahrmärkten und in Bierzelten, im Fußballstadion und bei Autorennen.

Zur Zeit wird lebhaft diskutiert, ob Internetzugänge an den Schulen zur Bildung der Schüler beitragen können. Das mag sogar stimmen, doch wir müssen uns klarwerden, daß es immer Menschen geben wird, die einfacher geartet sind als andere. Nicht jeder kann zur Elite gehören. Wer heutzutage gerne Alpenromane und Sportzeitschriften liest, wird sich auch im Internet nur diejenigen Inhalte ansehen, die ihm gefallen. Um intelligent mit dem Computer umgehen zu können, muß man auch ohne Computer intelligent sein. Schon vor 50 Jahren galt der Spruch: „Doof bleibt doof, da helfen keine Pillen!“

Aber Dummheit ist für eine funktionierende Gesellschaft notwendig. Es muß auch Menschen geben, die einfache Tätigkeiten ausführen. Wenn sie für ihren Beruf überqualifiziert wären, würde er sie viel zu sehr unterfordern und quälen.

Intelligenz ist relativ; Glück hat derjenige, der weder zu dumm, noch zu intelligent ist, um in unserer Gesellschaft zu leben. Mangelnde Intelligenz ist auch keine Schande; Niveaulosigkeit aber schon. Mir persönlich sind jedenfalls einfach gestrickte Menschen, die dazu stehen, wesentlich lieber, als solche, die mit Ach und Krach ihr Studium beenden und sich trotzdem für die Allergrößten halten!

III. Charakter

Nicht nur die Intelligenz ist ausschlaggebend für die richtige Einschätzung unseres Gegenübers. Ebenso wichtig, wenn nicht in vielen Bereichen sogar noch wichtiger ist das, was wir allgemein als „Charakter“ bezeichnen.

„Denken ist wundervoll, aber noch wundervoller ist das Erlebnis.“ (Oscar Wilde)

Ein Erlebnis beinhaltet die damit verbundenen Emotionen, die wiederum eine Angelegenheit des Herzens sind. Der Verstand kann uns zwar sagen, was wir lassen sollten, aber nur das Herz sagt uns, was wir tun müssen. Es ist somit ein wesentlicher Ausdruck unseres Charakters. Zunächst aber spiegelt dieser wider, wie und wofür die Intelligenz eingesetzt wird, also ob wir es beispielsweise grundsätzlich mit einem egoistischen oder kollektivdenkendem Menschen zu tun haben.

Natürlich nützt uns binäres Denken bei solchen Einschätzungen wenig, denn es gibt niemanden, der in jeder erdenklichen Situation egoistisch handelt, oder zu jeder Zeit die Gesellschaft anderer genießt. Aber es gibt diese Extreme zumindest als Modell. Ich möchte nun dieses Modell anwenden, und Personen hinsichtlich des Grades ihrer Ausprägung parzellieren.

Sie sehen übrigens: Auch ich unterteile in meiner Erfassung zunächst alles, um es besser verstehen zu können. Doch der Unterschied meiner Vorgehensweise zu der allgemein Praktizierten liegt darin, beim Zusammenfügen zu bedenken, daß eine gewisse Unschärfe auftritt, die daraus resultiert, daß möglicherweise Zusammenhänge verlorengehen.

In unserem Fall, beim Einteilen von Wesensmerkmalen, ist eine Einschätzung ohnehin immer subjektiv. Das ist aber weniger tragisch, da diese Art der Charakterisierung nur „mechanisch“ im Hintergrund verläuft, sozusagen als zusätzlichen Hinweis für das, was uns unser Gefühl über eine Person verrät. Da alle nun folgenden Einschätzungen bewußt und somit logisch vorgenommen werden, ist ihr Stellenwert auch geringer als der unserer emotionalen Wahrnehmung, und daher auch nur als Ergänzung zu verstehen.

Es schadet aber nicht, wenn man seine Gefühle auch erklären und in Worte fassen kann. Zumindest kann man leichter kommunizieren, wenn man zuvor einige Sachverhalte definiert hat.

1) Unsere elementaren Gefühle

Es gibt einige Grundgefühle, die jeder von uns besitzt. Alle anderen Gefühle leiten sich als Mischform davon ab, ähnlich, wie das gesamte Farbspektrum mit den Grundfarben Rot, Gelb und Blau dargestellt werden kann. Diese Grundgefühle sind: Wut, Trauer, Furcht, Glück, Liebe, Überraschung, Ekel, Scham und Schuld.

Bei der Herstellung von Gegenständen und in Sachen geistiger Abstraktion hat die Menschheit beeindruckende Fortschritte erzielt, aber unsere Gefühle und Bedürfnisse sind noch dieselben, wie vor Tausenden von Jahren.

Eine Emotion besteht aus einem dieser Gefühle, einem psychologischen und biologischen Zustand, sowie Handlungsbereitschaft. Wut beispielsweise äußert sich biologisch in Form innerer Erregung und Nervosität, psychologisch durch Mutlosigkeit und Resignation, sowie in der Handlungsbereitschaft zu schreien oder zu kämpfen, je nachdem, was die Situation erfordert.

Eine Emotion darf nicht gleichgesetzt werden mit einer Stimmung. Man kann zwar den ganzen Tag mürrisch sein, also eine schlechte Laune haben, aber es wäre anstrengend genauso lange Wut zu verspüren.

Das jeweilige Temperament eines Menschen schafft die Grundlage, mit der diese Emotionen verarbeitet und ausgelebt werden. Es reicht von schüchtern und melancholisch, bis zu optimistisch und kühn.

Der Mensch ist äußerst paradox. Das muß uns stets klar und gegenwärtig sein, wenn wir versuchen, fremde Ideen nachzuvollziehen und uns in andere Personen hineinzusetzen. Ein Mensch der beruflich High-Tech-Computer entwickelt, spielt abends mit seinen Freunden Karten. Ein anderer fliegt Hunderte von Kilometern, um an einem Strand Muscheln zu sammeln. Manch mächtiger Manager steigt aus und wird Landwirt.

„Es liegt in der menschlichen Natur, vernünftig zu denken und unvernünftig zu handeln.“
(Anatole France)

Solch ein seltsames Verhalten läßt sich nicht in Schubladen einteilen. Doch andererseits gibt es auch hier leicht vorhersehbare und nachvollziehbare Elemente. Jeder gesunde Mensch ist im Prinzip von gleicher „Bauart“.

„Die Menschen sind in ihren Anlagen alle gleich, nur die Verhältnisse machen den Unterschied.“
(Georg Christoph Lichtenberg)

Sicher, es gibt äußerliche Unterschiede, doch selbst der physische Unterschied der Geschlechter ist, bezogen auf die Gemeinsamkeiten, nur gering. Alle Menschen benutzen ihre Hände gleichermaßen; sie falten sie, greifen und berühren damit. Und alle besitzen die gleichen Grundgefühle; daher liegen Vergleiche nahe und sind legitim. Auch kulturelle Unterschiede sind evident, aber es gibt Gemeinsamkeiten, die jeder Kultur übergeordnet sind.

In Analogie zu einem Computer könnte man sagen, daß wir sowohl die Hardware, als auch das Betriebssystem von Geburt an besitzen. Das was wir daraus machen, und welche Fähigkeiten wir wie stark ausprägen, also wie die weitere Software beschaffen ist, das müssen wir uns erarbeiten oder erhalten wir durch die Erziehung.

2) Die verschiedenen Persönlichkeitstypen

Der Charakter eines Menschen ist dafür verantwortlich, wie er seine Umwelt wahrnimmt und sich für gewöhnlich verhält, das heißt, wie er auf sie üblicherweise reagiert. Er ist typisch für einen Menschen, um nicht zu sagen „charakteristisch“. Wir müssen in diesem

Zusammenhang unterscheiden, zwischen einem Charakterzug, einem Zustand und der Dimension.

1. Ein Charakterzug ist ein persistenter Teil unserer Persönlichkeit und beschreibt, ob jemand beispielsweise grundsätzlich ängstlich ist, und das auch in den letzten Jahren immer war.
2. Ein Zustand ist vorübergehend. Auch ein Mensch, der üblicherweise nicht ängstlich ist, kann sich vor einer bestimmten Situation oder Aufgabe fürchten. Unser Temperament kann gewisse Zustände beeinflussen, also Neigungen erzeugen.
3. Die Dimension gibt, wie bei der Intelligenz, den Grad der Ausprägung eines Charakterzuges an. Sind gewisse Züge besonders gefestigt, dann können wir von einer „schwierigen Persönlichkeit“ sprechen. Dies ist dann gegeben, wenn der Betroffene selbst oder andere unter der Dimension dieser Eigenschaft leiden, beispielsweise, wenn seine Ängstlichkeit einen Betroffenen dazu bewegt, sein Haus nicht mehr zu verlassen.

Bei den folgenden Charaktermerkmalen handelt es sich ausnahmslos um solche Extreme. Dies sei betont, denn auch wenn wir einige dieser Charakterzüge, mehr oder minder ausgeprägt bei uns und anderen entdecken können, handelt es sich bei den jeweiligen Personen trotzdem in aller Regel noch nicht um eine schwierige Persönlichkeit.

Die Einteilung ist ein Modell, und als solches nur bedingt aussagekräftig. Wirkliches Verständnis kann auf dieser zweidimensionalen Ebene nicht erlangt werden. Dennoch ist es interessant zu sehen, wie wir bereits mit wenigen Bausteinen ausgezeichnete Näherungen und Personenbeschreibungen anfertigen können.

Der Umgang mit schwierigen Menschen ist oft, wie der Name schon sagt, „schwierig“, aber oft nicht zu vermeiden. Wir sollten deshalb in unserem eigenen Interesse erlernen, auf sie angemessen eingehen zu können.

Zwar könnte man jetzt zurecht protestieren, sie sollten doch auf uns eingehen, schließlich machen sie ja die Probleme. Aber man darf nicht vergessen, daß wir Charaktere nicht ändern können. Es ist schon schwer, bei sich selbst die Dimension eines Wesensmerkmals zu verändern und das, obwohl wir uns kennen und es tun wollen. Wie sollte es dann gelingen, von einem anderen Menschen zu erwarten, er solle uns zuliebe Riesensprünge machen? Wir können von anderen nichts verlangen, was uns selbst mißlingen würde.

In der Tat haben wir primär nur Einfluß auf uns selbst. Wir sollten zwar bei unseren Zeitgenossen nicht alles akzeptieren und ihnen klare Grenzen aufzeigen, aber um das zu tun, müssen wir auch wissen, wo diese Grenzen liegen. Auf jeden Fall ist es hilfreich, ein wenig Personologie zu betreiben:

1. Die dependente Persönlichkeit zeichnet sich durch ein starkes Bedürfnis nach Verstärkung, Unterstützung und Führung aus. Ein solcher Mensch zögert davor, etwas ohne Rückversicherung zu unternehmen. Er läßt oft andere die Entscheidungen treffen, die für ihn persönlich wichtig sind. Ein solcher Mensch hat große Mühe, sich in Projekte einzubringen, schwimmt lieber mit dem Strom und ist im Gegenzug dazu bereit, die Meinung

anderer zu übernehmen. Dies kann soweit gehen, daß er völlig assimiliert und sogar den Geschmack und die Denkstrukturen seines Vorbildes übernimmt.

Der dependente Mensch wird geplagt von einer Angst vor Bindungsverlust, denn ohne Führung zu sein, wäre für ihn das Allerschlimmste. Deshalb ordnet er sich bereitwillig unter und sagt zu allem „Ja“, um nicht zu mißfallen. Als gutmütiger Mensch, läßt er sich gerne ausnutzen, himmelt sein Vorbild an und steht in seinem Schatten.

Wenn man ihn kritisiert oder tadelt, ist er rasch betroffen oder ängstlich. Durch Trennungen wird er sehr verstört und sucht schnellstmöglich einen neuen „Wirt“, mit dem er eine Symbiose eingehen kann. Die Rolle des Hintermannes ist ihm auf den Leib geschrieben. Er würde sich niemals auflehnen, denn er will nicht an der Spitze stehen.

Oftmals bleibt er deshalb weit unterhalb seiner Möglichkeiten und entfaltet sein Potential nicht richtig. Für gute Freundschaften ist dieser Menschentyp ungeeignet, da er sich meistens nur auf eine Zielperson konzentrieren kann. Denn es ist schwer möglich, mehrere unterschiedliche Meinungen zu übernehmen und zeitgleich zu vertreten. In der Regel sucht sich ein dependenter Mensch deshalb sein Vorbild in Form des Partners, da er diesen für sich allein beanspruchen kann.

Er „klammert“ in der Partnerschaft und möchte am liebsten immer in der Nähe seines Gefährten sein. Sein Festhalten in der Liebe schmeichelt den meisten Partnern zunächst, kann aber auch gefährlich erdrückend werden. Zudem sind dependente Menschen selten in der Lage mit Innovationen zu begeistern, da sie nur fremde Ideen wiedergeben und andere Menschen kopieren.

Ein dependenter Mensch ist nach einer Trennung in der Lage, sich binnen weniger Tage oder Wochen völlig zu verändern, um sich so jemand anderem anzupassen. So wie ein Chamäleon seine Farbe verändern kann, wechselt der Dependente seine Ansichten. Besonders auffällig ist es, daß ein Mensch dieses Typs besonders oft die Rolle eines Liebhabers, respektive einer Geliebten einnimmt. Nicht, weil er so leidenschaftlich wäre, sondern weil er über Jahre hinweg die „Nummer Zwei“ sein kann, ohne sich abzuwenden. Er selbst ist dabei in der Regel aber nicht fest liiert, und läßt sich daher vom anderen freiwillig ausnutzen.

Die Ursache für diese Art der Persönlichkeit liegt einerseits in der Tatsache begründet, daß wir alle von Geburt an abhängig sind. Andererseits sind erzieherische Gründe dafür verantwortlich, daß manche Menschen diese Merkmale nicht im Rahmen des Abnabelungsprozesses verlieren, sondern sogar noch ausprägen. Wurden sie in der Kindheit vernachlässigt, oder das genaue Gegenteil davon, nämlich überbehütet, dann haben sie später den starken Wunsch nach Sicherheit und Führung. Besonders Einzelkinder sind gefährdet, da sie kaum Konflikte mit Gleichaltrigen austragen durften. Dies führt fast immer zu einem gewissen Grad an Dependenz oder wiederum zum Gegenteil davon, dem Narzißmus.

Im Umgang mit dependenten Persönlichkeiten gilt es, sie in ihren eigenen Initiativen und Erfolgen zu bestärken und ihnen dabei zu helfen, Fehlschläge nicht so tragisch zu nehmen. Wir sollten sie nach ihrem eigenem Standpunkt fragen, sie vorsichtig von uns abnabeln und ihnen nicht zuviel abnehmen. Wenn uns ein abhängiger Mensch um Rat bittet, sollten wir

ihm auch unsere eigenen Schwächen zeigen, ihn nicht zuviel kritisieren, nicht ausnutzen und ihn langsam und behutsam seine Aktivitäten und Autonomie ausdehnen lassen. Auf keinen Fall sollten wir ihn, sozusagen als „Therapie“, im Stich lassen, denn das würde ihn sehr verunsichern, und hätte keinen positiven Effekt, da er sich umgehend ein neues Vorbild suchen würde.

2. Eine depressive Persönlichkeit äußert sich in ihrer Weltanschauung. Eine solche Person ist pessimistisch und sieht stets die finstere Seite der Dinge. Mögliche Risiken werden überschätzt, positive Aspekte ignoriert oder geringgeschätzt. Sie ist für gewöhnlich traurig und verdrossen.

Ihre „Anhedonie“, das heißt, die Unfähigkeit selbst bei schönen Erlebnissen, Freude und Vergnügen zu empfinden, führt dazu, daß sie sich in ihrer negativen Sicht der Dinge bestätigt sieht. Dies geht häufig einher mit einer Selbstentwertung, dem Gefühl von Untauglichkeit und Schuld, selbst wenn andere Menschen sie vom Gegenteil überzeugen möchten.

Ein depressiver Mensch empfindet die Welt als hart und ungerecht und fühlt sich seinen Aufgaben nicht gewachsen. In seinen Prognosen wird es mit allem schlimm ausgehen. Es fehlt ihm an Perspektiven und Ideen, wie man sein Leben schöner gestalten könnte. Paralyisiert von seiner Furcht ist der Depressive in sich verschlossen. Das Weltgeschehen interessiert ihn nicht, und selbst das eigene Leben erlebt er nur als passiver Zuschauer.

Im Umgang mit einer solchen Person, müssen wir einiges beachten. Wir sollten viele Fragen stellen, die ihr Interesse auf das Positive lenken und sie in angenehme Aktivitäten einbeziehen. Indem wir gezielt unsere Wertschätzung zeigen, und ihn nicht auffordern, sich zu rühren, keine Moralpredigten halten und uns nicht von seiner Verdrossenheit anstecken lassen, können wir einem depressiven Menschen sehr helfen.

3. Die ängstliche Persönlichkeit macht sich zu häufig und zu intensiv Sorgen, angesichts der Gefahren des täglichen Lebens. Ihre Angst dehnt sich ungewollt auch auf andere aus, beispielsweise ihre Kinder. Hinter jeder Reise, jedem „Zuspätkommen“ und jeder neuen Erfahrung könnte etwas Furchtbares stecken, das Leib, Leben und Seelenheil bedroht. Das bringt dauerhaft eine übermäßige physische Anspannung mit sich, die sich in Form von Schlafstörungen, Herzklopfen und Verspannungen äußern kann.

Dieser Typus Mensch, der im Angsthaben seine Identität gefunden hat, versucht sein Augenmerk auf potentielle Gefahren zu richten, selbst wenn diese nur geringfügig sind. Unwahrscheinliche und belanglose Ereignisse werden überdramatisiert.

In gewisser Weise sind solche Persönlichkeiten deswegen aber auch gut vorbereitet, da sie alle Eventualitäten berücksichtigt haben. Für die Gesellschaft können sie nützlich sein, denn sie sind geübt darin, versteckte Gefahren zu entdecken. Im Unterschied zu einer depressiven Person, plagen den Ängstlichen immer konkrete Ereignisse, nicht diffuse. Diese können zwar fiktiv sein, beziehen sich aber stets auf einen spezifischen Sachverhalt. Daher ist ihre Angst vorhersehbar, kalkulierbar und überfällt die Betroffenen nicht aus heiterem Himmel.

Dennoch ist es nicht immer leicht mit solchen Menschen umzugehen. Ihre pedantische Ängstlichkeit verdirbt den Angehörigen oft deren Spontaneität und Lebensfreude. Am besten ist es, ihre Angst nicht noch zusätzlich zu provozieren, beispielsweise durch den unnötigen Hinweis, wie „gefährlich“ es später am Tag werden könnte, in den „verwinkelten Gebirgsstraßen“ zu fahren, vor allem mit „den alten Reifen“. Auch zynische und makabere Sprüche sind bei ängstlichen Menschen fehl am Platz.

Indem wir Verlässlichkeit demonstrieren und Kompromißbereitschaft an den Tag legen, können wir diese Personen ihre innere Ruhe finden lassen. Es kostet uns überdies nicht sehr viel Überwindung bei ihnen anzurufen, wenn wir gut am Ziel einer Reise angekommen sind, von der sie wußten. Ihnen bedeutet das jedoch äußerst viel, da sie schreckliche Ängste in dieser Zeit ausstehen. Jegliche Überraschungen sollten wir bei diesen Menschen lieber unterlassen, da sie keine Zeit hätten, sich darauf einzustellen.

Zwar müssen wir dringend darauf aufpassen, daß wir unsere Entscheidungen auch weiterhin unbeeinflußt treffen, aber es hilft schon sehr, wenn wir solchen Persönlichkeiten keine eigenen Ängste mitteilen und betrübende Gesprächsthemen unterlassen. Statt dessen sollten wir sie reaktivieren und ermutigen, auch selbst ein wenig aufgeschlossener und mutiger in die Welt aufzubrechen.

4. Die histrionische Persönlichkeit ist dadurch geprägt, daß sie viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen will, und es nur schlecht erträgt, in Situationen zu geraten, in der sie nicht im Mittelpunkt stehen kann. Sie strebt eifrig nach Zuneigung und nutzt alle Mittel, um beachtet zu werden.

Eine solche Person ist sehr affektiv und drückt ihre häufig wechselnden Gefühle und ihren Pathos dramatisch überspitzt aus. Sie beschwört mit ihrem emotional geprägtem Redestil Stimmungen herauf, und läßt es dabei an Präzision und Aufmerksamkeit fürs Detail fehlen. Eine solcher Charakter neigt dazu, Personen in seiner Umgebung übermäßig zu idealisieren oder abzuwerten. Das kann sich auch spontan abwechseln!

Diese ständig überdrehte Art kann sich soweit zuspitzen, daß es zu Symptomen, wie Krämpfen, Nervenzusammenbrüchen oder Ohnmachtsanfällen kommen kann. Dieses Verhalten erinnert stark an Kinder in ihrer Trotzphase und Jugendliche, die sich in der Pubertät befinden, läßt sich aber durchaus auch bei Erwachsenen finden.

Das Wort „histrionisch“ leitet sich vom lateinischen „histrion“ ab, einem Theaterschauspieler, der zu Flötenklang Pantomimen aufführte. Es hat nichts mit dem Begriff „hysterisch“ zu tun, welches sich vom griechischen „hysteron“ ableitet, was soviel wie „Gebärmutter“ bedeutet. Der Begriff „hysterisch“ hat im Sprachgebrauch einen abwertenden Beiklang bekommen, und induziert die Vermutung, nur Frauen würden solche Charakterzüge an den Tag legen. Es ist zwar richtig, daß dieses Wesensmerkmal mehrheitlich bei Frauen anzutreffen ist, aber nicht ausschließlich!

Histrionische Zeitgenossen finden sich häufig in der Welt der Schauspieler, Politiker und Entertainer, da sie dort die Aufmerksamkeit erhalten, die sie zum Glücklichein benötigen.

Ihre psychische Instabilität und die ständig wechselnden Emotionen bewirken vor allem in ihrem Liebesleben turbulente Probleme. Sie befinden sich immer in Extremsituationen, da sie durch das Chaos zu Aufmerksamkeit seitens ihrer Umgebung gelangen.

Im Umgang mit ihnen sollten wir uns zunächst einmal nicht über ihre theatralische Art wundern. Wir sollten ihnen ihren Auftritt lassen, aber deutliche Grenzen ziehen. Wenn sie sich „normal“ verhalten und ausnahmsweise von ihrer „Show“ ablassen, sollten wir sie darin mit gesteigerter Aufmerksamkeit verstärken.

Mit Stimmungswechseln ist aber immer zu rechnen, und diese können aus heiterem Himmel erfolgen. Zwei Dinge müssen wir deswegen im Umgang mit ihnen auf jeden Fall vermeiden: Uns von ihrem Auftritt erweichen zu lassen und uns über sie lustig zu machen.

5. Eine narzißtische Persönlichkeit empfindet sich als Ausnahmewesen; in ihrer Sicht ist es selbstverständlich, wenn sie außerhalb der normalen Maßstäbe steht, und folgerichtig mehr und besseres als andere bekommt.

Sie hat den Kopf voller Ehrgeiz und will sowohl im Beruf, als auch im Liebesleben „Erfolge“ verbuchen. Dies gelingt ihr auch häufig, denn sie achtet sehr auf ihre physische und modische Erscheinung, und bemüht sich darum, gepflegt und vorbildlich aufzutreten. Sie erwartet, daß man ihr Aufmerksamkeit und Vorrechte gewährt, fühlt sich aber ihrerseits zu nichts verpflichtet.

Will man einem Narzißten seine Privilegien streitig machen, dann gerät er leicht in Rage, da er überzeugt davon ist, daß sie ihm zustehen. Er nutzt andere geschickt aus, und manipuliert sie schamlos, um seine eigenen Ziele zu erreichen.

Ein narzißtischer Mensch bekundet wenig Empathie und ist von den Gefühlen anderer nur geringfügig berührt. Der Umgang mit einem solchen Zeitgenossen ist daher nicht einfach. Es ist schier unmöglich, ihn davon zu überzeugen, daß auch er nur „ein Mensch unter vielen“ ist.

Aber wir können von seiner Durchsetzungskraft und seinem Selbstvertrauen profitieren. Er ist der richtige Typ, wenn es darum geht, wichtige Verträge abzuschließen, andere zu motivieren oder für den Außendienst. Wir sollten ihm daher für Aufrichtigkeit und Teamarbeit unsere Anerkennung zeigen.

Um Konflikte zu vermeiden, die entstehen könnten, weil er Aussagen anderer sofort auf sich bezieht, sollten wir sie ihm erklären. Mit Kritik müssen wir sparsam sein und sie nur sehr präzise anwenden, niemals jedoch seine Person angreifen. Wir sollten über eigene Erfolge schweigen, seine Formen und Gebräuche respektieren und auf keinen Fall opponieren.

Wenn wir keine Gefälligkeiten von ihm erwarten und uns nicht manipulieren lassen, dann dürften eigentlich keine ernsthaften Konflikte entstehen. Das diplomatische Zurückstecken ist im Umgang mit diesem Menschenschlag leider nicht zu vermeiden, außer natürlich, indem wir uns von solchen Personen völlig fernhalten.

6. Rechthaberische Persönlichkeiten können nicht konstruktiv kritisieren. Statt dessen versuchen sie andersdenkende Menschen ständig zu korrigieren und zu attackieren. Eigene

Vorschläge und Ideen äußern sie, wenn überhaupt, nur zusammen mit dem Verweis auf angebliche Schwächen und Fehler, die andere gemacht haben. Hämische Freude überkommt sie, wenn ihre Kontrahenten in Schwierigkeiten geraten, denn das gibt ihnen die Gelegenheit, erneut darauf hinzuweisen, daß sie es natürlich schon vorher besser wußten. Sie sind „Meister des Offensichtlichen“ und verkünden Binsenweisheiten à la:

- n „Wir müssen jetzt in die Zukunft blicken!“
- n „Wir brauchen eine Lösung, die optimalen Gewinn abwirft!“
- n „Das Problem bedarf einer umfassenden Lösung.“
- n „In der Industrie gibt es Wettbewerb!“

Das sind Sätze, die unglaublich intelligent klingen, aber in Wirklichkeit trivial sind. Alles in allem fühlt sich dieser Typ Mensch vor allem in Machtpositionen wohl, und ist daher in der Politik, den Gerichten und der Wirtschaft zuhause.

Diskussionen mit einer rechthaberischen Person verlaufen aufgrund seiner Hybris äußerst zäh und unproduktiv, da weder ein wechselseitiger Ideenaustausch stattfinden kann, noch Kompromisse wahrscheinlich sind.

Rechthaberische Menschen neigen zum „Missionieren“, also dazu, anderen ihre Sichtweisen aufzudrängen. Nur sie kennen die „besten“ Bücher, wissen, wie man Speisen „richtig“ zubereitet, welche Städte die „schönsten“ sind et cetera. Der Superlativ ist ihr Eigentum. Falls wir dazu gezwungen sind, mit einem solchen Mensch zurechtzukommen, dann sollten wir vor allem vermeiden, daß andere Personen zugegen sind. Sobald sie ein Publikum haben, laufen rechthaberische Persönlichkeiten zu Höchstform auf, und werden zusätzlich zur Eigensinnigkeit auch noch unverschämt, unkorrekt und polemisch.

7. Das Bild der zwanghaften Persönlichkeit ist geprägt von ihrem Perfektionsdrang. Ein solcher Mensch achtet oft übermäßig, und zum Schaden des Endresultates, auf Details, Verfahrensweisen, darauf Ordnung zu halten oder auf die Organisationsstruktur als solche. Mit viel Starrsinn und Dickköpfigkeit paßt er darauf auf, daß alles exakt so funktioniert, wie es von ihm vorgesehen wurde. Aus Furcht davor, Fehler zu begehen, zögert er zum Teil sehr lange und erhebt permanent kleinliche Einwände gegen fremde Vorschläge.

Mit moralischer Strenge wird gewissenhaft und peinlich genau ergründet, welche Möglichkeit die absolut Beste wäre. Durch sein ständiges Nachprüfen wird gewährleistet, daß alles gut genug abläuft. Solche Personen können sich in unserem „Zeitalter der Obsessionellen“ sehr gut ausleben. Erfolg ist heutzutage hochangesehen und ihre Kompetenz führt geradlinig darauf zu. Gibt man einer zwanghaften Persönlichkeit einen klaren Auftrag, dann kann man sich darauf verlassen, daß keine Fehler in dessen Ausführung gemacht werden; zumindest keine, die auf Irrtümern beruhen.

Nicht selten aber stellen solche Menschen in ihrer Liebe zu Ordnung und Gesetz die Barmherzigkeit und den gesunden Menschenverstand zurück. Aus „Prinzip“ wird von ihnen beispielsweise eine Rechnung verschickt, bei der das Porto und der Arbeitsaufwand die in Rechnung gestellte Summe bei Weitem übersteigen. Ohne das Klischee der Beamten zu

bestätigen, möchte ich anmerken, daß sich solche Menschen in Behörden sehr gut aufgehoben fühlen müßten.

Unter diesen Persönlichkeiten finden wir auch Menschen mit übertriebener Ordnungsliebe und Waschzwang. Sie erwarten, daß auch wir ihre Genauigkeit befolgen, aber das wäre natürlich unmöglich. Mit ihnen auszukommen ist dennoch nicht schwierig, wenn man sie zu nehmen weiß. Man sollte ihren Sinn für Ordnung und Strenge zu schätzen wissen, denn er bietet häufig gute Dienste in Sachen Bürokratie, Recht, Gesetz und Finanzen. Ihr Urteil ist stets wohldurchdacht und basiert nicht nur auf Intuition. Wir können sie also getrost alles planen lassen.

Wenn wir ihnen zeigen, daß wir vertrauenswürdig und berechenbar sind, dann gibt es eigentlich wenig Probleme mit diesen Menschen. Gibt es dennoch Konflikte, dann sollten wir Kritik mit Zahlen und Fakten üben, vermeiden, ironische Bemerkungen über ihr Wesen zu machen und sie nicht in Verlegenheit bringen, mit zuviel Zuneigung, Anerkennung oder teuren Geschenken.

In aller Regel sind sie sehr zufrieden mit sich und ihrer Welt. Es würde ihnen lediglich gut bekommen, wenn wir ihnen vorleben, wie man auf unabänderliche Situationen gelassener reagieren kann. Und natürlich müssen wir ihnen sanft klarmachen, daß ihre Liebe zur Perfektion nicht in jedem Menschen gleich stark ausgeprägt ist, und daß sie dies tolerieren sollten.

8. Die paranoide Persönlichkeit ist geprägt von Mißtrauen. Ein solcher Zeitgenosse verdächtigt laufend seine Mitmenschen, böse Absichten zu haben. Er ist stets auf der Hut und bereit dazu, eventuelle Gegner zu entlarven, denn er hegt unentwegt Zweifel an ihrer Loyalität.

Eifersucht ist eine Form, in der sich dieser Charakterzug äußern kann. Solche Personen suchen bis ins Detail nach Unstimmigkeiten, ohne das Gesamtbild zu berücksichtigen. Entdecken sie einen vermeintlichen Verräter oder Oppositionellen, dann schlagen sie mit maßloser Gegenwehr zurück. Sie achten sehr auf ihre Rechte und Fragen des Vorrangs. Negativ fällt dabei ihre Unnachgiebigkeit ins Gewicht. Sie sind rational, kalt, logisch, haben wenig oder nur sehr zynischen Humor und taube Ohren für die Argumente anderer Menschen.

Das kann soweit gehen, daß ein typischer Diktatorcharakter zum Vorschein kommt, der unfähig ist, Zärtlichkeit oder positive Emotionen auszudrücken. Solche Menschen haben in jedem Fall ein mehr als gesundes Mißtrauen und einen großen Sachverstand, den sie als Waffe einsetzen können. Juristische Kenntnisse und gute Allgemeinbildung sind bei ihnen in der Regel anzutreffen. Diese benutzen sie, um ihre Mitmenschen wegen jeder Ordnungswidrigkeit vor Gericht zu bringen.

Wie kann man nun mit solchen Menschen umgehen? Auf jeden Fall: Nicht kritisieren! Am Besten ist, wir legen unsere Absichten offen dar und zeigen ihnen, daß wir Respekt vor ihnen haben. Indem wir Kontakt halten, geben wir ihnen keinen Anlaß, uns zu mißtrauen. Es ist wichtig, bei unserer Argumentation darauf zu achten, „ihre Sprache“ zu sprechen, uns auf allgemein anerkannte Regeln zu berufen, aber auf lange Diskussionen zu verzichten.

Wir sollten zwar Mißverständnisse aufklären, um einer solchen Person die Möglichkeit zu geben, ihr Fehlverhalten zu ändern, aber vermeiden, daß das Gespräch Endlosschleifen bildet.

Gespräche hinter ihrem Rücken sollten wir grundsätzlich unterlassen, denn das würde ein paranoider Mensch früher oder später herausfinden. Wir müssen auf jeden Fall aufpassen, daß er keine Macht über uns bekommt. Dies könnte direkt durch Beeinflussung oder indirekt durch Intrigen geschehen.

Das zu vermeiden gelingt, indem wir deutlich zeigen, wo die Grenzen liegen. Zu guter letzt: Gewisse Reizthemen wie Politik, Religion oder Finanzen sollten wir überhaupt nicht ansprechen. Diese Zündstoffe jeder Diskussion wären es nicht wert, sich deshalb mit einem solchen Menschen in die Haare zu kriegen.

9. Eine schizoide Persönlichkeit wirkt leidenschaftslos und schwer ergründlich. Komplimente oder Kritik sind ihr scheinbar gleichgültig. Sie wählt sich immer Beschäftigungen aus, bei denen man alleine ist, hat wenig enge Freunde und wenn, dann meist nur im Kreis der Familie. Bindungen einzugehen ist nicht ihre Stärke; die Gesellschaft mit anderen wird von ihr nicht gesucht.

Es ist wichtig, die Begriffe „schizoid“ und „schizophren“ klar voneinander zu unterscheiden. Beide haben dieselbe sprachliche Wurzel, das griechische Präfix „schizo“, was soviel wie „abgeschnitten“ bedeutet. Schizoide Menschen schneiden sich jedoch nur von der Welt und ihrem Trubel ab, während Schizophrenie eine Krankheit ist, bei der ein Mensch von Wahnideen geplagt wird und von seinem klaren Verstand abgeschnitten ist.

Es ist in unserem Kulturkreis sehr leicht, als schizoider Mensch zu leben. Solche Personen, die in ihrer inneren Welt zuhause sind, finden wir beispielsweise im Kreis der Informatiker, Naturwissenschaftler und Techniker sehr häufig. Sie lieben es, in der Anonymität einer Großstadt zu leben, und entgehen den unbarmherzigen Anforderungen unserer Gesellschaft an die Kommunikation, indem sie die neuen Medien wie E-mail und Internet nutzen, und sich dadurch persönliche Auftritte ersparen.

Wir sollten ihr Bedürfnis nach Einsamkeit respektieren, ihnen angemessene Aufgaben zuteilen und uns sehr langsam an sie herantasten. Oftmals sind es sehr sensible Menschen, die im Schutze der Isolation ihre künstlerische Seite verwirklichen.

Wir dürfen sie nicht zu intensiven Gefühlsäußerungen drängen und nicht mit zuviel Konversation knebeln. Es wäre hilfreich, sie ein wenig davor schützen, sich zu sehr zu isolieren, es aber dabei zu belassen. Diese Menschen haben gelernt alleine zu leben, und es ist ihr gutes Recht, das auch zu tun.

10. Ein passiv-aggressiver Mensch widersetzt sich im beruflichen und privaten Bereich für gewöhnlich den Forderungen der anderen. Er diskutiert Anweisungen auf übertriebene Art und kritisiert grundsätzlich die Autoritätspersonen. Seine Aggression äußert sich jedoch nicht offen, sondern versteckt. So eine Person läßt ihre Arbeit schleifen, ist absichtlich uneffizient und schlampig, und sabotiert somit die Zusammenarbeit der Gemeinschaft.

Absichtlich werden von so einem Menschen Dinge „vergessen“, und sich beklagt, wo er nur kann. Er fühlt sich ungerecht behandelt, und hält seine Form des Protestes daher für legitim. Der Passiv-aggressive läßt sich oft krankschreiben und versucht das Betriebsklima durch Intrigen zu vergiften. Er stellt vor allem für das zwischenmenschliche Klima von Gruppen eine Gefahr dar, da er mit seiner gesäten Zwietracht alles lahmlegen kann und dennoch keine Ruhe gibt.

„Wer Freude am Klagen hat, wird immer was zum Klagen finden.“ (Jeremias Gotthelf)

Ein solcher Mensch haßt seine Arbeit, würde aber selbst mit einer großzügigen Abfindung nicht den Betrieb verlassen, denn er versteht seine Schlacht als gerechte Mission, und sich selbst als Sprecher aller Beteiligten. Argumenten gegenüber ist er unzugänglich, da es ihm mehr um den Protest als solchen, als um echte Veränderungen geht.

Eine besondere Variante sind Menschen, die ihr Leben irgendeinem Gedenken widmen. Das kann ein vergangener Krieg sein oder ein weit zurückliegendes Unrecht. Sie sind davon besessen, sich und andere immer wieder an dieses spezielle Ereignis zu erinnern. Dabei boykottieren sie die Sache mehr, als ihr zu nützen. Denn wer ein Gedenken erpressen will, der erreicht zwar, daß es nicht in Vergessenheit gerät, bewirkt aber Unmut und Widerstand in den übrigen Beteiligten.

Vermutlich befindet sich mindestens ein Mensch dieser Sorte in jeder größeren Gruppe. Wir sollten also erlernen, mit ihnen klarzukommen, denn sonst kann uns das Zusammenleben mit ihnen sehr belasten.

Die Ursache für eine solche Ausprägung ist in der Erziehung zu finden. Kinder probieren in ihrer Entwicklung alle Verhaltensweisen aus. Was funktioniert wird von ihnen beibehalten. Sind sie nun antiautoritär erzogen worden, dann konnten sie ihre Aggressivität kultivieren. Da es für aktive Aggressivität aber allorts Strafen gibt, haben sie sich für eine „stille“ Form des Stänkerns, also für Brunnenvergifterei und Rufmord entschieden.

Mit reichlich Raffinesse ausgestattet ist es diesen Personen häufig möglich, alles zu vertuschen und von sich abzulenken. Sie verfügen über ein hohes Maß an Straßenintelligenz und sind sozial geschickt, wenn auch wegen ihrer Hetzerei gemieden.

Wir sollten unbedingt liebenswürdig zu ihnen sein, sie oft nach ihrer Meinung fragen und ihnen dabei helfen, sich auszusprechen. Aber wir müssen ihnen gleichzeitig die Spielregeln ins Gedächtnis rufen, während wir ehrliche Empathie bekunden. Auf keinen Fall dürfen wir sie ignorieren oder von oben herab behandeln.

Auch ein Wettrüsten ist sinnlos, denn diese Menschen sind „Heckenschützen“. Sie verstecken sich und schlagen bei der nächstbesten Gelegenheit zu, selbst wenn bis dahin etliche Wochen vergehen. Sie sind sehr nachtragend und verzeihen nicht. Wir sollten uns daher stets daran erinnern, daß sie fest davon überzeugt sind, sie würden einer höheren Gerechtigkeit dienen.

11. Mit einer aggressiven Persönlichkeit verbinden wir automatisch einen tyrannischen Gewalttäter, der unberechenbar, sadistisch und kaltblütig vorgeht. Dies ist aber nur die

extremste Form dieses Menschenschlages. Viel häufiger vertreten ist der Choleriker, der schnell in Rage gerät. Kritische Bemerkungen interpretiert dieser Typus für gewöhnlich als Angriff auf seine Person.

In Folge gerät er in eine Lage, die auf ihn bedrohlich wirkt. Um nicht in emotionale Konflikte mit sich selbst zu geraten, spielt er sich auf und verschafft seiner Argumentation mit offener Aggression Geltung. Sobald er in Fahrt kommt, kann ihn auch die Passivität oder Aufgabe seines Gegners nur mäßig besänftigen. Er sieht es als persönliches Recht an, seiner ungezügelten Wut freien Lauf zu lassen.

Um mit einem aggressiven Menschen auszukommen, dürfen wir es nicht soweit kommen lassen, daß er „rotsieht“, denn dann wäre eine friedliche Klärung nur noch schwer möglich. Um aber nicht unterwürfig zu sein, und immer nachgeben zu müssen, bleiben nur zwei Optionen offen; entweder den Kontakt zu dieser Person unverzüglich zu beenden oder, falls es nicht anders geht, sehr behutsam mit ihr umzugehen.

Das bedeutet, auf jegliche Form von Provokation, Kritik, Diskussion und Humor ihr gegenüber zu verzichten, und dabei dennoch auf den eigenen Forderungen zu beharren. Da aber ein solches Verhältnis allenfalls im Berufsleben, nicht aber im privaten Umgang auf Dauer Erfolg haben kann, rate ich zu dem ersten Weg, vor allem, wenn es bereits zu physischer Gewalt gekommen ist.

12. Die selbstunsichere Persönlichkeit ist hypersensibel und fürchtet nichts mehr, als kritisiert zu werden. Sie hat Angst davor, sich lächerlich zu machen, und meidet die Kontaktaufnahme zu anderen Menschen, solange sie nicht sicher ist, daß diese ihr bedingungsloses Wohlwollen entgegenbringen.

Ein solcher Mensch scheut alle Situationen, in denen er gekränkt oder in Verlegenheit gebracht werden kann, also neue Bekanntschaften, Bewerbungen oder die Entwicklung einer intimen Beziehung.

Aus Angst vor Mißerfolg suchen sich solche Charaktere häufig Positionen oder Partner, die weit unter ihren Möglichkeiten liegen. Lieber nehmen sie einen sicheren zweiten Platz ein, als im harten Kampf um die besseren Stücke eventuell Blessuren zu bekommen. Sie kommen oft leicht durchs Leben, da ihre demonstrative Unfähigkeit die Hilfsbereitschaft und den Beschützerinstinkt in ihren Mitmenschen weckt.

Eine häufige Ursache für ihr Verhalten sind Minderwertigkeitskomplexe, die seit der Pubertät bestehen, und sich nicht im Laufe der Zeit zerstreut haben. Wer mit einem solchen Menschen umgehen möchte, sollte sich vorsichtig annähern und einen langsam steigenden Vertrauensaufbau anstreben.

Ziel ist es, einer selbstunsicheren Person zu zeigen, daß sie zu mehr fähig ist, ohne zuviel dabei riskieren zu müssen. Wir helfen ihr, indem wir ihre Meinung für wichtig nehmen und keine ironischen Bemerkungen darüber machen. Dazu wäre es hilfreich, wenn wir ihren Widerspruch ertragen können und sie für all das loben, was sie gut gemacht hat. Mit barscher Kritik sollten wir indes sparsam sein. Das wäre Wasser auf die Mühlen ihrer Ängste. Immer für sie da zu sein ist ebenso wichtig, wie sich nicht über so manch feige Einstellung aufzuregen. Letztlich sollten wir ihre Schwäche auch nicht ausnutzen, denn

oftmals sind sie liebenswerte und bescheidene Menschen, von denen wir noch etwas lernen können.

13. Die selbstüberzeugte Persönlichkeit ist den narzißtischen Personen sehr ähnlich. Sie ist sehr von sich und ihren Fähigkeiten überzeugt und strahlt das auch aus. Aber anders als die Narzißten fordert sie kaum Sonderrechte. Es genügt ihr, passiv bewundert zu werden.

Selbstgerecht, selbstgefällig und arrogant stellt sie sich zur Schau und will im Mittelpunkt stehen. Ihre demonstrative Überlegenheit entspringt aus einer tiefen Überzeugung, daß ihre Existenz von größter Bedeutung für die Menschheit ist.

Die Zahl dieses Typus ist in den letzten Jahrzehnten enorm gestiegen, da sehr viele Menschen Bücher über Selbsterfahrung und Selbstbewußtsein gelesen haben, und sich daraufhin einbildeten, daß Bescheidenheit und Demut in ihrem Verhalten nicht länger einen Platz einnehmen sollten. Sie waren ursprünglich unsicher, überschritten die Grenze und fielen in das gegenteilige Extrem.

Der Unterschied zu den rechthaberischen Persönlichkeiten ist minimal, und zeigt sich nur im Fehlen von Machtallüren und Dominanz. Diese Menschen sind zwar von sich selbst überzeugt, versuchen aber nicht, andere zu bekehren.

Mit ihnen umzugehen ist daher auch leichter als mit narzißtischen und rechthaberischen Persönlichkeiten. Wir sollten ihnen ihren Auftritt lassen und nur unterschwellig zeigen, daß sie in Wirklichkeit weit weniger unentbehrlich sind, als in ihrer Vorstellung. Wenn sie mal wieder zu Höhenflügen ansetzen, wäre es nicht falsch, ihnen mit ein wenig Humor einen Dämpfer zu verpassen. Selbstbewußtsein ist eben doch etwas anders als Egozentrik.

Natürlich gibt es noch weitere Charakterzüge und Persönlichkeiten, aber diese dreizehn sind am Häufigsten. Soziopathische Persönlichkeiten, sadistische und schizotypische Personen mit völlig bizarren Ansichten sind in der Regel bereits als pathologisch einzustufen. Ebenso möchte ich Borderline-Persönlichkeiten, selbstschädigende Personen, multiple Persönlichkeiten oder solche, die traumatische Veränderungen erlitten haben nur am Rande erwähnen.

Zwar sind sie besonders gefährlich für die Harmonie der Bevölkerung, aber zum Glück in der deutlichen Minderheit. In ihren extremsten Ausprägungen gehören sie in psychiatrische Behandlung und fallen oft bereits in jungen Jahren auf. Gespräche und Aufmerksamkeit allein könnte ihnen nicht helfen.

Natürlich wäre es falsch zu leugnen, daß ein Teil aller Persönlichkeiten in uns steckt, also auch der sehr Extremen, aber in der Regel hat ein unkomplizierter Charakterzug die Oberhand. Ein narzißtisch und zugleich soziopathischer Mensch, also jemand, der Gesetze und Spielregeln unserer Gesellschaft nicht anerkennt, wird wissen, daß er sich zurückhalten muß, um nicht bestraft zu werden. Er wird seine Arroganz in Form von Macht und Dekadenz ausleben, aber aus Angst vor Strafe gesetzestreu bleiben. Zwar hält er dies nicht für richtig, denn schließlich glaubt er, über dem Gesetz zu stehen, aber er weiß, daß die Gemeinschaft über seine „Allmacht“ anders denkt, als er selbst.

3) Mischtypen

Einige Mischtypen der Charaktere treffen wir häufiger an, deshalb möchte ich sie kurz vorstellen.

- n Die dependent-histrionische Persönlichkeit bringt sich laufend in Schwierigkeiten und zieht Katastrophen magisch an. Diese geschehen dann zwangsläufig auch, wobei der Verursacher anschließend auch noch erwartet, daß ihm andere aus dem Schlamassel wieder heraushelfen. Kaum ein Monat vergeht, ohne daß sich ein solcher Mensch verletzt, Probleme im Beruf hat, persönliche Krisen durchlebt und andere Personen hineinzieht. Natürlich sind in seinen Augen stets „die anderen“ Schuld an seiner Misere und müssen auch dafür geradestehen. Die mangelnde Eigenverantwortung und die exzessiv ausgelebte Opferrolle sind gepaart mit einem großen Aufmerksamkeitsbedürfnis.

- n Eine narzißtisch-dependente Persönlichkeit gibt es auch, obwohl es kaum zu glauben ist. Diese Menschen führen eine Art Doppelleben. Zum einen sind sie beruflich kompetent, erfolgreich und gefragt. Auf logischer Ebene sind sie der Mehrheit zweifelsfrei überlegen und kosten das auch meist aus. Der offene Egoismus und ein Schein von Unfehlbarkeit gehen auch eventuell einher mit gespielter Bescheidenheit. Doch im Privatleben sind solche Menschen völlig unfähig, hilflos und abhängig. Wenn es darum geht, gefühlsmäßige Entscheidungen zu treffen, schmilzt ihre Kompetenz dahin. Sie sind nicht in der Lage, festgefahrene Probleme und Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Niemand der ihre berufliche Rolle kennt, könnte erahnen, wie schwach dieser Mensch im privaten Bereich ist. Das teilweise selbstgefällige oder zumindest erhabene Auftreten täuscht über ihre innere Zerrissenheit hinweg.

- n Die schizoid-zwanghafte Persönlichkeit begegnet uns häufig, aber wir erkennen sie meist nicht. Sie lebt in ihrer eigenen Welt und versucht nicht aufzufallen. Sie ist in jeder Hinsicht durchschnittlich, und läßt sich auf keinen unnötigen Kontakt mit anderen Menschen ein. Freiwillig besetzt sie Stellen, die unter ihrem Niveau liegen, und verrichtet still und sorgfältig ihre Arbeit. Das ist sehr beeindruckend, vor allem wenn man bedenkt, mit welcher Anstrengung sie ihre Anonymität schützen muß. Wenn wir einen solchen Menschen erkennen wollen, dann müssen wir in einer großen Menschenmenge kurz innehalten. Wir werden spüren, wer sich unserer Beobachtung besonders entziehen will. Ähnlich wie Katzen, möchten diese Personen alles mitbekommen, ohne selbst zur Kenntnis genommen zu werden und sich einzumischen. Sehr viele Menschen unternehmen den hilflosen Versuch, Ordnung in ihr Leben zu bringen, indem sie jeden Samstag ihr Auto waschen oder den Garten übermäßig pflegen. Der schizoid-zwanghafte Mensch verknüpft darüber hinaus mit seinen Ritualen eine große Hoffnung. Ingeheim träumt er von einem großen Durchbruch. Das ewige Versteckspiel zehrt an seiner Kraft, und aufgrund seiner Passivität wird er oft ausgenutzt. Das wiederum fördert eine innerlich wachsende Aggression gegenüber allen

oder ganz bestimmten Menschen. Es heißt: „Stille Wasser sind tief“; auf diese Form der Persönlichkeit trifft es wahrlich zu, denn viele Amokläufer gehören ihr an. Wenn es nach einem Gewaltverbrechen in den Nachrichten heißt: „Er war immer freundlich und ist niemals aufgefallen“, dann haben wir ein Exemplar dieser Menschen demaskiert.

Zusätzlich zu den Charakterzügen läßt sich noch eine weitere Unterteilung treffen, zwischen introvertierten und extrovertierten Menschen. Introvertierte Personen leben in ihrer inneren Welt, sind Träumer und gerne mit sich allein. Sie genießen die Ruhe, sind häuslich und mit wenigen, intensiven Freundschaften glücklicher, als mit vielen Oberflächlichen.

Extrovertierte Menschen hingegen sind gesellig und lieben es, sich unter die Leute zu mischen, denn das ist ihr „Lebenselixier“. Alleine zu sein wird ihnen schnell zu langweilig. Sie haben weniger Berührungsängste und kommen schneller mit fremden Leuten in Kontakt. Jeder Mensch tendiert, zusätzlich zu seinen übrigen Charakterzügen in eine dieser beiden Richtungen.

Natürlich finden wir bei schizoiden Persönlichkeiten fast ausschließlich introvertierte Menschen, während histrionische oder narzißtische Personen extrovertiert sein müssen, um den von ihnen gewünschten Effekt zu erzielen, aber dennoch läßt sich die Ausprägung unabhängig vom Charakter betrachten.

Eine weitere Grundeinstellung ist das bereits angesprochene Temperament. Während das eine Extrem, der sogenannte „Typ-A-Mensch“, in Richtung „Kampf gegen die Zeit“ tendiert, Wettbewerbssinn zeigt und sich immer im Streßzustand befindet, verhält sich das andere Extrem, der „Typ-B-Mensch“ gegenteilig. Ruhig, gemütlich, passiv, bequem und friedfertig, so präsentieren sich diese Stoiker.

Wieviel Prozent unserer Persönlichkeit nun genetisch bedingt sind oder durch Erziehung beeinflußt werden können, wird seit Jahrzehnten lebhaft unter Psychologen, Biologen, Verhaltensforschern und Psychotherapeuten diskutiert. Fest steht: Alle unsere Befähigungen korrelieren und interagieren miteinander!

Intelligenz und Charakter sind eine Mischung aus Vererbung, Kultur und Erziehung; zu welchen Anteilen ist letztendlich auch nicht wichtig. Es ist jedoch sinnvoll, das Zusammenspiel der einzelnen Faktoren zu kennen, um beispielsweise zu wissen, was man als Elternteil tun kann, damit sein Kind nicht die eigene Ängstlichkeit bekommt, oder zumindest nicht in dieser starken Form.

Oder wie man verhindern kann, daß es so schizoid wird wie sein Partner. Das sind die eigentlich interessanten Fragen, denn sie verlassen das Feld der Theorie in Richtung Praxis. Und vor allem: Was kann ich tun, damit ich selbst nicht mehr so abhängig, schüchtern, launisch oder aggressiv bin?

Es geht nicht darum seinen Charakter vollständig zu ändern. Das wäre weder harmonisch noch erfolgversprechend. Aber eine Änderung der Dimension kann durchaus erreicht werden, vor allem bei Menschen mit einem großen emotionalen Potential.

IV. Die Auswirkungen

Daß jemand zuwenig intelligent sein kann, um es im Leben zu etwas zu bringen, leuchtet uns allen ein. Aber ist es auch möglich, zu intelligent zu sein?

1) Überdurchschnittliche Intelligenz

Es bietet enorme Vorteile, seinen Mitmenschen geistig überlegen zu sein, vor allem, wenn es insgesamt, das heißt in allen „Disziplinen“ und nicht nur einseitig der Fall ist. Aber selbst jemand, der seelisch völlig stabil ist, wird seine Probleme in einer Gesellschaft wie der Unsrigen haben, die alles Extreme ausgrenzt.

Einsamkeit ist der Preis, der von einem überdurchschnittlich intelligenten Menschen zu entrichten ist, denn es werden sich nur schwer Gleichgesinnte finden lassen, die seinen Gedanken folgen, und ihm neue Denkanstöße liefern können. Eine hohe Spezialisierung im Beruf und eine Spreizung der Interessengebiete kann allenfalls die innere Zerrissenheit kompensieren, nicht aber die Einsamkeit. Komplettes Glück ist nur innerhalb einer Gruppe denkbar, da wir mit unseren Mitmenschen wechselwirken möchten.

Sogenannte „Wunderkinder“ haben es immer schwer im Leben. Es hat den Anschein, daß heute jedes zweite Kind eine überdurchschnittlich große Begabung hat, glaubt man zumindest den Eltern. In Wirklichkeit nimmt nur die Zahl der Eltern zu, die ihre Kinder und deren angeborene Intelligenz und Neugier manipulieren und mißbrauchen. Denn nur wenn ein Mensch aus eigenem Antrieb sein Lerntempo steigern will, ist es sinnvoll, dies zu tun.

Es gibt viele Eltern, die unbedingt ein solches Multitalent „ihr Eigen nennen“ möchten, und deshalb schon vor der Einschulung mit einem Lerntraining oder musikalischer Früherziehung beginnen. Um ihrer eigenen Existenz einen Sinn zu verleihen, möchten sie in ihren Nachkommen „etwas Besonders“ erkennen, koste es, was es wolle.

Den Preis zahlt das vermeintliche Wunderkind, da es von Anfang an auf Leistungsbereitschaft, Gehorsam und Egozentrik gedrillt wird. Die Japaner sind führend auf diesem Gebiet, denn sie haben eine besonders perfide Möglichkeit der Konditionierung entwickelt.

Was hierzulande durch Inkonsequenz und Inkompetenz der Pädagogen und Eltern an Potential der Kinder verschwendet wird, wird dort maßlos übertrieben gefördert. In unserem Land kommen wirklich begabte Kinder oft in die Sonderschule, dort gehen sie einen schulischen Weg, voller Drill, Wettbewerb und Prüfungen. Dieser beginnt zum Teil schon vor der Geburt. Bereits im Mutterleib wird versucht, dem Fötus etwas beizubringen, und ihn durch Klänge zum Denken und Träumen zu animieren.

Sobald das Kind auf der Welt ist, beginnt ein Leidensweg, der für unser Verständnis kaum nachvollziehbar ist. Aufnahmeprüfungen existieren bereits für den Kindergarten; Schon Zweijährige werden mit Daten gefüttert wie ein Computer. Versager dieses Systems gleichen einem „Ronin“, einem herrenlosen Krieger aus den Zeiten des Bushido, denn sie bereiten ihrer Familie große Schande.

Ziel dieser Vorgehensweise ist eine Gleichschaltung der Individuen innerhalb der Gesellschaft und die Förderung des Nationalstolzes. Ein Japaner identifiziert sich als Teil von seiner Familie, seiner Firma und seiner Nation. Die Unterordnung und Anpassung erschafft perfekt funktionierende Menschen, die Überstunden eingerechnet, auch 80

Stunden in der Woche arbeiten können. Japan gelang durch diese harte Disziplin der Sprung eines armen Landes zu einer Weltmacht, doch um den psychischen Preis mancher Einwohner.

Prinzipiell hat sich der Mensch im Laufe der Evolution schon in jeder Form der Kinderdressur geübt. Von der völligen Verwahrlosung der Straßenkinder in den Slums, die wie Hunde vegetieren müssen, über Kinderarbeit, bis hin zur Extinktion und Nivellierung ihres Charakters aus religiösen oder politischen Gründen. Kinderprostitution und Kindersoldaten sind nur die offensichtlichen Vertreter einer gestörten Menschheit.

Aber es gibt sie auch wirklich, diese Genies; sie bereichern ihre Gesellschaft und verdienen unseren größten Respekt. Vermutlich ist die starke Abweichung von dem Durchschnitt die Folge eines genetischen Defektes. Zwar sind beide Elternteile wirklich hochbegabter Kinder in der Regel selbst überdurchschnittlich intelligent, doch ihr Kind übertrifft sie bei weitem.

Man könnte sogar von einer Krankheit sprechen, bei der die Gedächtnisfähigkeit und Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit überproportional entwickelt sind. „Krankheit“ deshalb, weil ihre Gabe sie automatisch von der Gesellschaft isoliert. Kein „normaler“ Mensch hält es mit einem Genie auf Dauer aus, da eine Freundschaft unter ungleichen Personen instabil ist.

Es gibt zwar spezielle Vereine, in denen sich Hochbegabte miteinander austauschen, aber das kann den Kontakt zur breiten Öffentlichkeit nur schwer kompensieren. Wer die Biographien früherer Wunderkinder betrachtet, wird feststellen, daß Neid überhaupt nicht angebracht ist. Mir ist kein überdurchschnittlich intelligenter Mensch bekannt, der nicht große Probleme wegen seiner Begabung hatte und hat.

Die Kehrseite der echten überdurchschnittlichen Intelligenz sind die vielen Menschen, die sich selbst dieser Fähigkeit rühmen. Die Sorte „Wichtigtuere und Schlaumeier“ kennen wir alle. Sie sind immer präsent wenn es darum geht, „große Ideen“ zu verkünden. Mit wahrer Intelligenz haben ihre „Weisheiten“ jedoch recht wenig zu tun. In aller Regel handelt es sich um selbsterklärte Experten und Meister. Denn meist wiederholen sie aufgeschnappte Sprüche, ohne einen tieferen Einblick in die jeweilige Materie zu haben.

2) Unschöne Charakterzüge

„Alle Menschen sind von Geburt an gleich.“ Dieser demokratische Grundsatz, der unter anderem schon in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der „Déclaration des droits de l'homme et du citoyen“ aus der Zeit der französischen Revolution verankert ist, bezieht sich aber lediglich auf die Grundrechte und Grundbedürfnisse eines Menschen, nicht aber auf seine Fähigkeiten. Bereits auf dem Gebiet der Intelligenz zeigt sich ganz deutlich, daß eine solche Annahme widerlegt wäre.

„Alle Tiere sind gleich, aber einige Tiere sind gleicher als andere.“ (George Orwell)

In seinem Buch „Animal Farm“ beschreibt George Orwell die Entwicklung und den Niedergang einer Gemeinschaft von Tieren auf einem Bauernhof. Das obige Zitat

beschreibt das Ende der Demokratie, da die Schweine die Herrschaft über den Hof schließlich an sich reißen konnten.

Sie sind narzißtisch und verfügen über mehr Straßenintelligenz und Kampfgeist, als die übrigen Tierarten. Die Analogie zum Nationalsozialismus war vom Autor gewollt. Der Mensch besitzt eben nicht nur gute Seiten. Herrschen kann nur ein starker Mensch, der auch bereit dazu ist, durchzugreifen, wenn es eine Situation erfordert. Also einer, der seine Intelligenz auch dafür nutzt, seine unschönen Charakterzüge in die Tat umzusetzen. Der Mensch, und damit meine ich jeden von uns, neigt in gewisser Weise dazu, sich selbst, seine Mitmenschen und seine Umwelt zu zerstören. Das steht in keinsten Weise im Gegensatz zu obigen Profilen. Vielmehr ergänzt es eine Persönlichkeit zu einem kompletten Charakter. Narzißismus und Aggressionsbereitschaft erwähnte ich bereits, doch es gibt noch weitere Schattenseiten in unserer Psyche, von denen wir uns am liebsten trennen würden.

- n Die Lust an der Grausamkeit und dem Sadismus. Ein Paradebeispiel der Geschichte ist die spanische Inquisition und der daraufhin folgende Glaubenskrieg in ganz Europa mit seiner fanatischen Hexenjagd. Jahrzehntlang wurden unschuldige Menschen der Ketzerei beschuldigt, gefoltert und abgeurteilt. Die Strafe war zumeist der Scheiterhaufen. So etwas gibt es heutzutage nicht mehr? Weit gefehlt! Im Kleinen sind wir alle Schaulustige, die gespannt den Nachrichten über Katastrophen folgen. Kriminalbücher und Thriller sind deshalb so spannend, weil wir bequem auf dem heimischen Sofa Urängste wecken, aber auch jederzeit wieder loswerden können. Wir wünschen niemandem Leid, aber unsere Neugier wird sehr groß, wenn jemand einen Unfall hatte oder ein Krieg in der Welt stattfindet.
- n Egoismus und übertriebene Individualisierung. Jeder von uns stellt sich in gewisser Weise über andere Personen. Müssen wir ja auch, denn sonst wären wir der „Verlierer“, und der will keiner sein. Deshalb versucht sich jeder so gut wie möglich zu profilieren und auszuleben. Und bei diesem Ego-Trip stören die anderen bloß. Also werden sie gnadenlos ausgebootet.
- n Unschönen Behauptungen schenken wir eher Glauben als Schönen. Was ist denn daran schlimm? Nun, der einzelne darf glauben, was er möchte. Aber jede Gesellschaft besteht aus einzelnen Personen. Und hierzulande ist es irgendwie Brauchtum geworden, eher Kritik als Lob empfangen zu können. Hinter jedem Lob vermuten wir eine hinterlistige, eigennützige Schmeichelei. Inzwischen ist diese Form der Paranoia zu einem Teil unserer kollektiven Denkstruktur geworden. Und als „für das Zusammenleben besonders förderlich“ kann man das nicht gerade bezeichnen.
- n Rollenspiele und Fassaden. Ich werde darauf noch ausführlich eingehen, möchte aber jetzt schon anmerken, daß wir uns selbst gegenüber unaufrichtig sind, weil wir Rollen verkörpern, die von uns erwartet werden. Eigentlich wollen wir zwar ganz wir selbst sein, erfüllen aber dennoch bereitwillig die Erwartungen unserer Gesellschaft, um keinen Ärger zu riskieren. Unser „Alter Ego“ macht zu oft Sachen, die wir normalerweise nicht gutheißen. Zusammen mit unseren egoistischen Anwendungen entsteht eine explosive

Mischung. Bertold Brecht beschrieb das folgendermaßen: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.“

n Kriminelle Intelligenz. Etwas außerhalb der Legalität befinden wir uns doch eigentlich zu jeder Zeit. Wer von uns ist moralisch völlig integer? Ein Seitensprung hier, Steuertricks dort; eigentlich sind wir ja dagegen, aber irgendwie auch nicht, zumindest nicht, wenn es sich um unser eigenes Wohlergehen handelt. Mit den verschiedenen Rollen hat das nichts zu tun, eher mit der Tatsache, daß wir uns selbst und andere mit zweierlei Maß bewerten. „Der eigene Hund macht keinen Lärm - er bellt nur“, sagte Kurt Tucholsky. Kriminelle Intelligenz dient der Perfektionierung dieser Strategie. Wir sollten uns endgültigen vom Bild des tumben und einfalllosen Verbrechers mit Dreitagebart lösen. In Anbetracht der Raffinesse und Flexibilität mancher Krimineller, müssen wir uns diesen Abkömmling der Straßenintelligenz vergegenwärtigen.

Das sind alles keine ruhmreichen Seiten unserer Persönlichkeit, aber sie treten zu oft in unserem Verhalten ans Tageslicht, um sie unter den Tisch fallen zu lassen. Ehrlichkeit ist bei jeder Analyse Pflicht. Wer schon bei seinen Betrachtungen mogelt, der beweist sich damit nur, daß er selbst besonders betroffen davon ist.

3) Die Einschätzung anderer Menschen

Wir müssen auch andere Menschen einschätzen können, und sollten deshalb stets alle Grundlagen und Aspekte der Charakterkunde in unsere Überlegungen miteinbeziehen. Wenn wir über eine bestimmte Person nachdenken oder versuchen, uns in sie hineinzusetzen, nützt es absolut gar nichts, wenn wir bei dieser gedanklichen Operation völlig von uns selbst ausgehen. Dabei würden wir in der Regel die falschen Schlüsse ziehen, weil wir von falschen Annahmen ausgegangen wären. Und mit schlechten Steinen läßt sich nun mal kein gutes Haus bauen.

Da uns aber häufig, vor allem zu Beginn des Kennenlernprozesses, wenig über die Vergangenheit und die Erlebnisse einer Person bekannt ist, müssen wir anhand unseres ersten Eindruckes, unserer Intuition und der oben genannten Kriterien vorgehen. Mit ein wenig Übung gelingt es uns jedoch noch vor Beginn eines Gespräches, unser Gegenüber hinsichtlich Intelligenz und Charakter richtig einzuschätzen.

Äußerliche Ähnlichkeit zu bereits bekannten Menschen kann, aber muß kein Garant für eine innere Ähnlichkeit sein. Auf jeden Fall zeigt uns der erste Eindruck die ungeschminkte Wahrheit. Der andere hatte noch keine Gelegenheit uns zu verwirren, und uns mit einem Bild von sich abzulenken, das er uns nur vorspielen möchte, denn auch er ist noch am sondieren. Diese Zeit sollten wir nutzen, da alle weiteren Eindrücke möglicherweise schon verfälscht werden könnten.

Auch auf den jeweiligen Beruf können wir anhand des Äußeren eventuell Rückschlüsse ziehen. Es gibt gewisse Gemeinsamkeiten innerhalb verschiedener Berufsgruppen. Doch rate ich zur Skepsis, denn diese Rückschlüsse sind nur sehr vage. Nicht alle Informatiker, Banker oder Metzger sehen auch typisch aus.

Auf solche Interpretationen und die Methodik der Kommunikation werde ich noch ausführlich zu sprechen kommen. Viel interessanter ist es nun zu erfahren, was emotional begabte Menschen ausmacht, und warum ausgerechnet sie ihr Potential auf jedem Gebiet der Intelligenz besonders gut ausschöpfen können.